Literariſcher Briefwechſel.

Oder:

aufgefangene

curieuſe Briefe;

Darinnen:

Hiſtoriſche- Philologiſch- und
Philoſophiſche

Ergozlichkeiten

vorgetragen werden.

Fünffte Sammlung

Mit Fleiß fortgeſetzt,

Von

PASQUINO.

Franckfurt am Mayn,
In Stocks Erben und Schillings Buchladen.
1746.

Fünf und Zwanzigſtes Schreiben.

Von lebendig-todten Perſonen, wie auch von einer vom Tod wieder erwachten Henne.

Mein Herr!

Ich muß Ihnen jezo, doch abſonderlich zur Vergeltung der mir ohnlängſt mitgetheilten Faſten-Speiſen, von Perſonen etwas erzählen, ſo als todt-geachtete, in ihren Gräbern und hölzernen Häuſergen ſo lange faſten muſten, bis man ſie wieder unter die Zahl der Lebendigen gerechnet, und davor erkannt hat. Wie dann z. E. zu Genev eine Tochter von dem Schlag getroffen, und von den Medicis ſelber, als eine Leiche verlaſſen war. Ihre Mutter liebte dieſe Tochter recht hertzlich, konte es alſo nicht zugeben, daß dieſelbe ſo bald in das Todten-Kleid eingenähet werden ſolte: dann ſie erinnerte ſich, einsmahls gehöret zu haben, daß man in plötzlichen Kranckheiten, ſo gleichſam in einem

Stoß dem Patienten das Fühlen und Bewegen nehmen, nicht ſo bald nach dem Grab eilen ſolte. Solchemnach verwahrte und bewachte ſie ihre liebe Tochter 3. gantzer Tage, wider aller ihrer Freunde Einrathen und Zureden. Am Ende des letzten Tages kam die Tochter unvermuthet wieder zu ihr ſelber, und lebte hernach noch lange Zeit.

Amatus Luſitanus Cent. 4. Obſerv. 23. Ferdinandi, des Arragoniſchen Königs Gemahlin, Iſabellæ, Leib-Medicus, beſuchte einsmahls einen von ſeinen guten Freunden, der kranck darnieder lag, wie er aber deſſelben Puls fühlte, ſprach er zu den Anweſenden: Es hätte mit dem Patienten noch keine Noth, der Todt wäre ſo nahe noch nicht. Als er um die Abend-Zeit nochmahlen hinritte, dem Krancken zuzuſprechen, und kaum vom Maul-Thier, (wie man dort zu Land gewohnt iſt,) abgeſtiegen war, da kam einer aus dem Hauß, und brachte ihm die Zeitung, daß es mit dem Patienten ſchon geſchehen wäre. Der Medicus aber verließ ſich mehr auf ſeine Wiſſenſchafft und Erfahrung, als auf dieſe Erzehlung, eilete demnach ins Gemach, und fand ſeinen Freund albereit geſtreckt, gekleidet und rund umher mit betenden Pfaffen beſetzt. Er brauchte keine groſſe Ceremonien, entdeckte den Verſtorbenen, (vel quaſi) rührte ihn an, und begriff ihm den Puls, welcher annoch ſchlug: Dannenhero läſſet er ihn wieder aufs Bett bringen, brachte ihm kräfftige

Sa[illegible]en

Sachen bey, und ſolcher geſtalt kam der todt-geachtete Mann allgemach wieder zur Sprache, Verſtand und Kräften, daß er hernach noch viele Jahre lebte.

Die Hiſtorie des todt-geglaubten Julii Civilis iſt etwas weitläufftig, aber ſehr notabel; dannenher ich ſie dermaleins umſtändlich in Perſon zu erzehlen, die Ehre habe: jetzo will ich nur einen Auszug daraus nehmen, ſo viel, als davon zur Verſtändlichkeit dieſer merckwürdigen Begebenheit dienlich iſt. Vorläufig will ich Ihnen hiermit dienen, daß man bey dem vortrefflichen Historico, Thuano, dieſes ſeltſame Exempel vom gemeldten Civili findet, der in der Belagerung Rouen in Franckreich von einer Kugel getroffen, daß er für todt den Wall herunter gefallen, und nicht allein begraben, ſondern auch noch ein anderer Erſchoſſener im Grab auf ihn gelegt; nach Art und Gelegenheit ſolcher Kriegs-und Sturm-Zeiten, da man mit den Todten wenig Gepränges macht, ſondern ſie, ſo bald ihnen der Athem kaum entwichen, in die Grube ſencket. Nachdem Civilis unterm Grund, und zwiſchen den Todten gantzer 6. Stunden zugebracht, kommt ſein Diener einer, und läßt ſich den Ort zeigen, da ſein Herr begraben liegt, weil er demſelben bey ſeinem Leben verſprechen müſſen, dafern er blieb, ſeinen Cörper abzuholen.

Man willfähret ihm, und die Grube wird geöffnet, aber er konte ſeinen Herrn, dem

das Angeſicht mit Blut durchaus beſudelt war, von dem andern nicht unterſcheiden; ſcharrete ihn derowegen wieder ein, und wolte ſeines Wegs fortreiten. Aber es blieb noch eine Hand über der Erden unbedeckt, an deren Finger ein köſtlich-groſſer Diamant-Ring ſaß, und funckelte; hieran erkandte er ihn, hub ihn wieder aus der Grufft auf ſein Pferd, und fühlte, daß er noch warm wäre; welches ihm aber nicht geringe Freude erregte. Er brachte ihn ins Quartier, da man ihn aufs fleißigſte labte, ob irgends die Lebens-Geiſter ſich bey ihm erholen wolten, welches zwar innerhalb 5. Tagen, darinnen er ohne Bewegung geblieben, nicht geſchehen: Ja, ob ihm gleich der Wund-Artzt einen Faden durch die Wunden gezogen, hat er es doch nicht gefühlet. Gleichwol hat man ihme den Mund aufgebrochen, und ein wenig warme Brühe hinein gegoſſen. Gegen Abend komt darauf der Puls wieder, aber zugleich mit einem ſtarcken Fieber. Am ſechſten Tag thut er endlich die Augen auf, und hebt ſich an zu bewegen, und iſt alſo nach und nach zu völliger Geſundheit gelanget.

Noch einen bedencklichen Caſum finden wir an einer lebendig-begrabenen Frauen.

Der berühmte Medicus, Gr. Horſtius, ziehet aus dem Macello das Exempel an, welches ſich im Jahr 1357. zu Cölln mit einer edlen Matron begeben: Dieſelbe erledigte ſich zwar der Geburt, fiel aber hernach in

eine

eine ſtarcke Ohnmacht, die einer gäntzlichen Verſcheidung, durch unterſchiedliche Zeichen, ſich betrüglich gleich ſtellete: Weswegen unverweilt die Anſtalt geſchah, daß man ſie ins allgemeine Ruh-Bett der Erden bringen möchte. Nun iſt des Orts, wie an vielen andern, gebräuchlich, daß man den Leichen-Sarck, vor der Einſenckung, öffne, und den Leichnam männiglich zur Anſchauung vorſtelle: Wobey die Begräber ein Paar Ringe an der Frauen erblicken, und einen Anſchlag darauf richten; auch die darauf folgende Nacht hingehen und das Grab öffnen, um ſelbige Ringe ihr abzuziehen. Indem ſie aber damit umgehen, zuckt das Weib ihre noch warme Hand zurück, und rührt ſich; worüber dieſe diebiſche Leich-Raben in Schrecken, Furcht und Flucht gerathen, vermeynend, die Leiche werde von einem Geſpenſt regieret. Die Frau aber ermuntert ſich, komt wieder zu Kräfften, und rufft, als die von nichts weiß, wie ihr geſchehen, um Hülffe. Endlich richtet ſie ſich auf, und wird der von den Todten-Gräbern aus Furcht hinterlaſſenen Laterne anſichtig; arbeitet ſich, mit groſſer Mühe, aus dem Sarg hervor, ergreifft die Leuchte, geht nach ihrem Hauß, und klopfft an, da man ihr, als einem vermeynten Geſpenſt, anfangs nicht aufmachen will. Sie aber hält mit Ruffen und mit Klopffen ſo lang an, bittend und flehend, man möge ſie doch im kalten Wetter, ſo ihrem Zuſtand unerträglich ſey, ſo lang nicht

ſtehen laſſen, bis der Mann ihre Stimme kennet, ſie einläßt, und den gantzen Verlauf von ihr mit Entſetzen vernimt, aber auch mit groſſen Freuden ſie umarmet, und GOTT für die ſo wunderſame Errettung hertzlich dancket. Nach Erlangung völliger Geſundheit, ſoll ſie noch etliche Jahre gelebt, und mehr Kinder mit ihm erzeugt haben.

Sonſten trägt man ſich noch mit einem andern Exempel von dergleichen Schlag herum, welches im dreyßig-jährigen Krieg vorgegangen ſeyn ſoll, und ich desfalls von einem glaubhafften Mann verſichert worden bin, daß er es von einem alten Mann, welcher noch das Ende dieſes insgemein auch benannten Religions-Kriegs erlebet, öffters erzehlet: Wie nemlich auch eine Frau zu den damals entſtandenen Peſt-Zeiten plötzlich begraben worden, an deren Finger die Todten-Gräber einen Ring erblickt, den er ebenermaſen zur Nachts-Zeit, nebſt allen übrigen Umſtänden, wie ich es kurz in der vorigen erzehlt, von ihr annoch erben wollen, aber dadurch dieſe begrabene Weibs-Perſon unvermuthet und gegen alle ſeine Abſicht ermuntert, und wieder belebt gemacht, daß er, mit Hinterlaſſung der Leuchte, über Halß und Kopf zur Kirchhofs-Thür eilte; deſſen ſie ſich aber alſobald zu bedienen wuſte, und ihm zur Nachfolge auch davon eilte; jedoch aber, welches am bedencklichſten hiebey vorfällt, wiederum, ehe ſie völlig vom

Kirchhof war, zurückgieng, um, zum Wahrzeichen, daß ſie aus dem Grab erſtanden, und zum Hand-greiflichen Beweiß, daß ſie wenigſtens alſchon verſchiedene Stunden unter denen Todten gelebt, einen tüchtigen Menſchen-Knochen aus dem ſogenannten Bein-Hauß zu holen: Aber ſiehe! was geſchah? Kaum kommt ſie an dieſes Bein-Häußgen, ſo wird ſie einen mit völliger Reit-Equipage prächtig-verſehen Schimmel an einem Pfoſten in demſelben angebunden, gewahr, welchen ſie, als eine abentheuerliche Ritterin, getroſten Muths, hinter ſich drein nach Hauß zuführet. Sie klopft mit ihrem Knochen an; allein es ward ihr nicht gleich aufgethan: Indem der Witber und die Kinder zwar zum Laden hinaus ſchauen, aber dieſe Beutmacherin vor ein Geſpenſt in weiſſen Kleid und auf einem weiſſen Schimmel daher reitend, ſo ſpucken wolte, anſahen, bis endlich ihre Stimme das Trauer-Hauß von ihrer falſchen Einbildung und eines gantz andern überzeugte; anerwogen ſie ſämtlich, wie ſie den Schimmel von ſeiner koſtbaren Laſt befreyeten, nebſt einer reichen Schaberacken und Zugehör, einen mit allerhand kleinen Montur und Reiſe-Meublen, auch eine wohlbeſpickte Gold-Beurſe an der Piſtolen-Hulfter angemacht vorfanden, welche von einem Officier und Ausbeuter, wie man zu denſelbigen kriegeriſchen Zeiten nicht anders wohl vermuthen konte, ercapert worden, und wornach auch kein Hahn bis

auf dieſe Stunde noch nicht gekrähet haben ſoll.

Auf dieſe betrübte Mord-Geſchichten von Menſchen, ſo doch aber wieder auf einmal lebendig und hierdurch beſonders glücklich worden, muß ich doch ein ganz ſeltenes Exempel von einer vom Tod wieder erwachten Henne, jedoch ſans Comparaiſon auf die Menſchen, mit dero gütiger Erlaubnus annoch beybringen.

P. Adamandus Kochansky ſchreibet in Ephemerid. Nat. curioſ. Decur. 2. Ann. 1. Obſerv. 132. von einem gewiſſen Biſchoffs-Hoff, daß dem Koch Anno 1680. daſelbſt befohlen worden, eine Henne abzuthun, welches er hurtig verrichtete, nachdem die Henne abgeſtochen, mit ſiedendem Waſſer gebrühet, die Federn ab- und das Eingeweide ausgenommen, läßt er ſie in kalter Lufft eine Zeitlang liegen. Endlich wirfft er ſie in eine flache Schüſſel, gieſſet kalt Waſſer darüber, daß er ſie vollends ſaubere, und ſiehe! unter den Händen lebt die Henne wieder auf, ſpringet aus der Schüſſel, ſchläget mit den Füſſen und Fittigen dergeſtalt von ſich, als wäre ſie alleweil jetzt abgeſtochen worden. Dabey hat der erſchrockene Koch angemercket, daß bey dieſer Wiederauflebung aus dem Hals der Hennen ein Safft gefloſſen, der einer Milch gegleichet. Lucas Schröckius, berühmter Medicus zu Augſpurg, ſchreibet ſolches dem vitali und animali liquori zu, ſo noch in der Hennen zurück geblieben, und

beziehet

beziehet ſich auf die weiſſe Feuchtigkeit, ſo aus dem Halß der Hennen gefloſſen, dieſe ſey noch nicht geronnen geweſen, und von der kalten Lufft zurück getrieben, und ihnen der Ausgang benommen worden, bis daß das übergegoſſene Waſſer ſothane äuſerliche Erſtarrung wieder zurück gethan, und zugleich neue lufftige particulas, ſo zur Bewegung nöthig, hineingelaſſen, und alſo den darinnen verborgenen liquorem vitalem & animalem zur Bewegung gebracht, davon obgedachter motus convulſivus hergerühret. Hiermit mags für dieſes mal genug ſeyn; nächſtens ein mehreres von demjenigen, welchen Sie kennen und der allezeit ſeyn wird ꝛc.

Sechs und Zwanzigſtes Schreiben.

De Auro Vegetabili, oder von dem vermeyntlichen Gold in den Hungariſchen Weintrauben. Sodann von dem aus der Erde hervor gewachſenen Faden-Gold und andern Gold-Exempeln; wie auch von Einer Milch, ſo zu dicken Faden worden, daß ſie mit der Ehle gemeſſen werden können.

Mein Herr!

BEy denen heutigen recht göldenen Zeiten verfalle ich auf die Zeit-vertreibende Gedancken,

Gedancken, auch etwas von Gold mit Ihnen ſchrifftlich zu diſcurriren; aber Sie dürffen nicht glauben, daß ich auf einmahl ein künſtlicher Adeptus, auf gut Deutſch: Ein Alchymiſtiſcher Rauch-Fänger worden wäre; dann ich will Ihnen nur ſolche Begebenheiten eröfnen, welche in dem Reich der Natur, blos durch deren Hülfe, ohne derer Menſchen-Mitwürcken, zur Verherrlichung Göttlicher Wunder, ſowohl würcklich, als auch eingebildeter Weiſe entſtanden ſeye.

Man lieſt in denen Breßlauiſchen Sammlungen von Herrn J. A. Reimann, bekannten Medici in Epperies in Ungarn, eine merckwürdige Obſervation. Es iſt bekannt, was einige Chymici vor eine genaue Sympathiam oder Conſanguinitatem, (das ſind Worte, womit wir Menſchen gemeiniglich die Unzulänglichkeit unſerer Raiſonnemens zu verdecken pflegen, als wie der philoſophiſche Hofmann, unſer groſſer Ariſtoteles, mit ſeiner qualitate occulta den nodum Gordium philoſophiſcher Spitzfindigkeiten aufzulöſen pflegte,) zwiſchen dem Gold und dem Wein daher inſonderheit beweiſen wollen, weil jenes mit dieſem in dem Regno vegetabili öffters ſoll vereiniget angetroffen werden. Unſer Hungarland, hat ihrer Meynung nach, zu unterſchiedlichen Zeiten genugſame Proben hievon abgelegt, da bald goldene Körner, oder acini, in den Wein-Trauben, bald goldene Flecken und

puncta

puncta auf ſelbigen, bald auch gediegenes Gold an den Weinſtöcken ſoll gefunden worden ſeyn. Ja dieſes ſolariſchen Metalls mit dem ſolariſchen Vegetabili, (wie ſie zu ſchwäzen pflegen,) connubii exemplum haben wir auch zu unſrer Zeit gehabt: Indem nur vor 2. Jahren die Herren Patres S. J. von Leutſchau in ihrem Tolesver Wein-Garten eine dergleichen Traube gefunden, die hin und wieder äuſſerlich goldene Flecken hatte, und die ſie daher, als etwas rares, an Tit. Herrn Biſchoff von Waytzen verehret. Auch in dieſem jetzigen Jahr hat einer von Adel eine gleichmäßige Traube gefunden, und unterſchiedlichen gezeiget, hernach iſt er aber, durch Nachläßigkeit der Seinigen, ſelbiger verluſtig worden. Ich habe zwar von beyden das Glück nicht gehabt, etwas zu ſehen; Allein, als ich ohnlängſt bey einem Vornehmen von Adel ein groſſes Verlangen bezeigte, die eigentliche Beſchaffenheit dieſer Curioſitæt zu betrachten, verehrete er mir eine vor 10. Jahren von ihm ſelbſt gefundene Traube, welche, ſeinem Bericht nach, gedachten beyden, als die er ſelbſt auch geſehen, gantz ähnlich ſeyn ſolte. Dieſe aber zeiget auf der zuſammen gefallenen und ausgedorreten Traube 7. an der Zahl blaß-gelbe, zarte und länglichte Flecken oder Stifftlein, welche, ihrem äuſſerlichen Anſehen nach, wohl vermögend ſind, einen zu bereden, daß ſie Gold wären, und alſo dieſe Sympathiam zu beſtätigen. Ich weiß aber

aber nicht, wie mir des Herrn Carteſii axioma: De omnibus nempe dubitandum eſſe, anhänget, daß ich auch dieſer ſo recipirten Wahrheit, von welcher zu zweifeln, eine Verwegenheit dürffte geheiſſen werden, nicht blindlings beypflichten wolte, ſondern um zu ſehen, ob es wahrhafftiges und reelles Gold ſey, zwey ſolcher vermeynten goldenen Stifftlein aus meiner Traube, mit der Spitze eines zarten Meſſers hervorzog, an deren ſtatt an der Traube dennoch etwas glänzendes zurück blieb. Dieſe dachte ich auf dem Probier-Stein ſtreichen zu laſſen; allein es gieng wegen ihrer Subtilitæt nicht an; daher verſuchte ich dieſelben mit dem Mercurio zu amalgamiren? ſie blieben aber auf dem Mercurio ſchwimmend, wenn ich gleich den beſten Fleiß, ſie zu vereinigen, anwandte. Endlich gieng ich zu einem Goldſchmied, und wolte ſehen, ob dieſes mein vegetabiliſches Gold, auf einer Kohle von dem Gebläß eines Mund-Röhrleins könte geſchmoltzen werden. Da dann auf das erſte Gebläß, wegen ſeiner Leichte, es wegflog und verſtäubte, bis man ein klein Grüblein in die Kohle machte, da es alsdann Stich gehalten, und bey der erſten Hitze zuſammen geſchrumpen, auch eines Vater Unſers lang (wenn man ſo ſagen darf,) beſtändig in voller Glut verblieben, nachher aber ohne einiges Merckmahl gäntzlich verſchwunden, und dadurch mir ſeine Natur auch, daß nicht alles Gold ſey, was da glänzte, genugſam

nugſam zu erkennen gab. Daß ich alſo ſehr ſorge, es dörffte mit dem Auro vegetabili der Wein-Trauben eine ziemliche fallacia und deceptio judicii ſenſualis bishero vorgegangen ſeyn. Der Herr Paterſon, ehmaliger Phyſicus allhier, gedencket zwar in Ephemerid. Nat. Cur. Dec. I. an. 2. Obſ. 113. eines Acini Aurei, welches aus einer Wein-Traube genommen worden ſeye, und das der Goldſchmidt wahrhaftiges Gold von 27. Carat zu ſeyn befunden haben ſoll. Ich glaube aber, wenn er es auf meine Weiſe probiret hätte, würde es ihm nicht anders ergangen ſeyn. Denn dieſer Goldſchmidt, bey dem ich meine Probe anſtellte, berichtete mich zugleich, wie bey ihm einſt vor einigen Jahren einer von Adel geweſen, der einen Acinum oder Wein-Kern hatte, ſo er ſelbſt aus einer Wein-Traube hervorzog, und gern probiren laſſen wolte; er ſtrich denſelben auf dem Probier-Stein, da er denn ziemlich den Strich zu halten ſchien; aber da es dennoch dem Goldſchmidt wegen ſeiner Leichte verdächtig vorkam, auch der Strich nicht war, wie er ſolte ſeyn, nahm er die Hälfte dieſes Kerns auf eine Kohle, und wolte es eben alſo, wie mit dem meinigen, probiren, da es dann letzlich ebenfalls völlig durch das Feuer verzehret wurde. Ich ſchlieſſe daher, was die Eigenſchafften des Goldes nicht hat, facilem ſcil. amalgamationem cum Mercurio, Fixitatem in igne, (notum enim eſt, quod Dux Hetruriæ

in

in Italia granum unum auri in oculo furni vitrarii per duos menſes continuos in continuo fluxu detinuerit, ſine ulla ponderis diminutione) & pondus, das iſt nicht Gold. Was aber dieſe Materie in den Wein-Trauben eigentlich ſey, verhoffe ich, durch fleißiges Nachſinnen, mit der Zeit vielleicht zu entdecken, und davon Nachricht, wann es der Mühe werth iſt, zu geben. Und weilen ich doch einmal in der Materie von Gold begriffen bin, ſo wird es Ihnen, mein werthester Freund, nicht mißfallen, wann ich einige recht güldene Exempel von allerhand gold- und ſilbernen Figuren und Bäumen, wie auch von dem aus der Erde unter dem Getreide hervor-wachſenden Faden-Gold hier beybringe, dergleichen man mehrere häufig anzutreffen wünſchen wird;

Daß man zuweilen maſſiv-güldene Stücken in Gold-Adern hin und wieder antreffe, iſt nichts ſeltenes, ſo gar hat man Exempel, daß man von Gold oder Silber gebildete Dinge in Bergwercken gefunden. Franciſc. Imperat. in Diſc. nat. 2. p. 16. gedencket eines Maßiv-ſilbernen Bäumleins, ſo die Natur gebildet. Olaus Wormius Lib. 7. Sect. 3. Muſei c. 2. fol. 116. erzehlet von einem von Silber gewachſenen Weinſtock. Die, ſo das Glück haben, die Dreßdniſche Kunſt-Kammer zu beſehen, können ſich ein ſchönes ſilbernes Creutz zeigen laſſen, an welchem kein anderer Künſtler, als die bloſſe Natur gearbeitet hat. Als der junge Herzog

tzog von Savoyen die Portugieſiſche Infantin als ſeine verlobte Braut, mit verſchiedenen Kleinodien regalirte, wurden ihm von dem Portugieſiſchen Hoff andere koſtbare Gegen-Preſente geſchicket, unter welchen ſich ein rares güldenes Bäumlein befand, ſo man kurtz zuvor in einem Gold-Bergwerck, von Natur alſo gewachſen, gefunden hatte. Doch das iſt nicht ſo gar ſeltſam, daß man in Gold-Adern und Gold-Minen dergleichen hin und wieder ſiehet. Viel ſeltſamer iſt es, wenn in Miſc. Nat. Cur., Dec. 1. an. 1. Obſ. 131. ſub Tit. Aurum vegetabile, verſchiedene Exempel angeführet werden, daß an Pflantzen und andern Dingen zuweilen maſſiv Gold-Drat und Gold-Körner gewachſen. So meldet auch Bohuslaus Balbinus in Miſcell. Regn. Bohem. Dec. 1. Lib. 1. c. 16. daß im Anfang des XVII. Seculi ein Böttiger aus Tinhirſchowitz am Pfaffenberg auf ſeinem Acker reiffen Haffer geſchnitten, und einſt unter dem Schneiden eines blinckernden Scheins im Halmen gewahr worden, auch nicht mit der Sichel durchſchneiden können, da er dann einer metalliſchen Aehre anſichtig worden, welche er aus der Erden heraus gezogen und beyſeite gelegt, ohne acht zu haben, wo ſie eigentlich geſtanden. Als er nach Hauß kommt, verkaufft er ſie vor einen geringen Preiß einem Bürger. Da aber der Herr des Orts, Wilhelmus Popelius, die Sache erfährt, läßt er dem Bürger das

ausgezahlte Geld erſetzen, die Aehre abfor-dern, und dem Böttiger 100mahl ſo viel, als ihm der Käuffer gegeben, auszahlen. Worauf dieſe Ruthe, ſo eines kleinen Fingers dick und eine Prageriſche Ehle lang geweſen, an Ihro Kayſerlichen Majeſtät Rudolphum geſendet worden, da denn der Kayſer nach dem Ort, wo ſie geſtanden, ſuchen laſſen, aber man hat ihn nicht wieder finden können.

Aus Böhmen hat man auch einen curiöſen Caſum, der ſich auf einem Herrſchafftlichen Gut Ihro Excellenz des Herrn Grafen, Frantz Joſeph Schlicks, zugetragen, und lauter derſelbe folgender maßen: Der Müller im Dörff Sedlüſcht, auf der Herrſchafft Altenburg, gleich hinterm Thier-Garten wohnend, hat den 18. Jul. 1720. ſeine Söhne auf ſein Feld, Korn zu ſchneiden, geſchickt, und als der eine Sohn mit der Hand das Korn genommen, und mit der Sichel ſolches durchſchneiden wollen, iſt ſie nicht durchgegangen, worauf er ſie noch einmahl angeſetzet, und mit mehrerer Gewalt den Buſch Korn endlich abgeſchnitten. Worauf er nachgeſchauet, warum es durch den erſten Schnitt nicht geſchehen, und geſehen, daß zwiſchen denen Korn-Halmen ſich ein von purem Gold gediegen-oder gewachſener Drat über 2. Ehlen lang und 2. Loth Kramer-Gewicht wiegend gefunden, welcher faſt in der Form eines gantz locker und weitläufftig-geflochtenen Haarzopfs zu-

ſammen

ſammen gedrehet geweſen, und auf die letzt gantz ſpitz ausgefallen.

Nachher hat er das Ende davon in denen Korn-Stoppeln geſuchet, aber nicht einmal ein Anzeigen deſſen mehr finden kōnen. Weswegen auch gleich noch zum Uberfluß der Acker an dem Ort, wo dieſes geſchehen, 3. Ehlen weit und 3. Ehlen tief eröfnet worden, man hat aber, wie ſchon erwehnt, nicht das geringſte Anzeigen davon mehr finden können. Ob dieſes ein Effect der damahligen ſtarcken Hitze geweſen, oder von einer andern Urſache hergerühret, wäre wohl werth, daß es unterſuchet wäre worden. Dergleichen goldene Schwäntze werden ſich vermuthlich alle Bauren bey ihrem Einerndten wünſchen, und wann es auch Eſels-Schwäntze wären, wie man einſtens in Schleſien einen ſolchen auf dem Rieſen-Gebürge, als der Reſidenz des berüchtigten Rübezahls, gefunden zu haben, vorgiebt. Solche güldene Erndten könten auch die Landes-Herrſchafften gar gerne geſchehen laſſen: ſolchergeſtalten würden ſie auch einen Gold-Zehenden mit Recht einzuerndten haben; aber da man es noch beym bloſſen Wünſchen bewenden laſſen muß, ſo läſt man billig auch hierbey ſein Bewenden. Doch bey der Vorſtellung dieſer Gold-Faden, erinnere ich mich einer Milch, ſo zu dicken Faden worden, daß ſie mit der Ehle gemeſſen werden können.

In Dreßden gieng in eben dieſem Jahr, nur ein paar Monate darnach, des Kupfer-Stecher Bodenehrs Tochter auf dem Marckt, und kauffte von einer Bauers-Frau, ſo von Neudorff war, (einem nicht weit von Dreßden gelegenen Dorff,) für 15. Pfennige dritthalb Kannen Milch, bringt ſie nach Hauß, und ſetzet ſolche zum Feuer, ſie abzuſieden. Als ſie nach Verlauff weniger Zeit zum Feuer komt, wird ſie gewahr, daß die Milch zu Waſſer geworden, und die Milch-Farbe verlohren; nimt hierauf einen höltzernen Löffel, fähret damit zu dem Boden des Topfs, und als ſie mit dem Löffel in die Höhe komt, findet ſie ihre Milch zuſammen geronnen, in einem Stück, in der Dicke einer Tobacks-Pfeiffe. Sie ziehet den ſehr langen Faden heraus, zeiget ſolchen ihrem Vater, und da er in der ordentlichen Abmeſſung 24. Ehlen lang befunden ward, ſo macht ihr Vater einen Poſſen daraus, hänget ſolchen Faden in ſeiner Stube, an die daſelbſt befindlichen Hacken auf, zeiget ihn guten Freunden und ſpricht: Er habe vor 15. Pfennige 24. Ehlen Milch bekommen; die zurück-gebliebene Feuchtigkeit aber iſt ein ſtinckendes Waſſer geweſen. Es möchte wohl mancher, der ſolches höret, dieſe Milch aus Aberglauben vor Hexen-Milch halten, da es doch gantz natürlich hat zugehen können; denn die Milch iſt von Natur zu einer zarten Mucoſitæt geneigt, und iſt es ein bekanntes Küchen-Experiment,

ment, daß ſie zuweilen in einem ſolchen Schleim zuſammen gehe, der mit dem Löffel wie Rotz ſ. v. in die Höhe gezogen werden kan, zumalen wenn die Kühe hochträchtig ſind, oder ſonſten was kränckliches an ſich haben. Gedachter Milch-Faden war ein Convolut von einem weißlichen, klaren, Rinds-Käß-förmigen, meiſt gleichdicken, doch nicht eben gantz runden, an Dicke einem Mittel-Bindfaden gleichenden Faden, im Zerbeiſſen war die Materia klebrig und ſchmeckte mucide; wenn man ein Stück anzündete, brennete es frey, wie ein Licht; zum Zeugnis, daß der pars oleoſa butyracea, ſo der Milch die Weiſſe giebt, von denen terreſtriſchen oder muciden Theilen zu ſehr implicirt worden, und Zweiffels-ohne auch durch ihren Ingreſs die Ductilitæt um deſtomehr exaltirt hat; wie dann auch dieſer Seceſſus gedachten principii oleoſi in der Kochung offenbar worden, da nach deſſen Separation und zuſammen im Boden das übrige ein Waſſer zu ſeyn geſchienen. Welches alles Emergentien ſind, ſo in corpore animalium gar gewöhnlich, und ohne allen zauberiſchen Einfluß vorzukommen pflegen. Hiermit empfehle ich mich ergebenſt, und verbleibe ꝛc.

Sieben und Zwanzigſtes Schreiben.

Von der Culmbachiſchen vermeyntlichen Blut-Quelle.

Mein Herr!

Ich nehme mir vor, hierdurch eine blutige Begebenheit, welche vielen Lermen gemacht, dem Literariſchen Brief-Wechſel einzuverleiben. Was im übrigen von der gantzen Sache zu halten ſeyn möchte, kan man aus folgender authentiquen Regiſtratur der Acten, welche in dortigen Gerichten ergangen, einigermaſſen ſehen.

I. Actum Culmbach den 26. Julii vorigen Jahres.

Erſchien in Hochfürſtl. Stadt-Voigtey-Amt, Adam Sahr, Cloſter Himmel Crömſcher, und Hannß Henninger, St. Johannis Lehenbarer Unterthan, beyde zu Ködnitz, mit der Anzeige, wie daß, als heute frühe des Henningers Frau und Tochter, ohnweit dem Reiſighof, im Feld geſchnitten, hätte die Frau in währendem Schneiden wahrgenommen, daß ihre Schuh und Strümpfe voll Blut geweſen. Als ſie ſich

ſich nun umgeſehen, wäre hinter ihr eines Strohhalms dick etwas flieſſendes, in Form eines Bluts, herausgeſprungen, und ſo auch an dem andern und dritten Ort, in Forma eines Drey-Ecks, geſehen worden. Zu Anfang hätte die Tochter nicht haben wollen, daß ihre Mutter jemanden etwas ſolte ſagen, allein deſſen ungeachtet, hätte die Frau zwey vorbeygehende Weiber herzugeruffen, welche denn ebenfalls das Blut noch herauszischen geſehen; wolten es alſo hiermit anzeigen, und etwas von der Erde, ſo mit dieſem Blut beſpritzet worden, hiermit überbracht haben. Indem man nun wohl geſehen, daß dieſes etwas blutiges müſte ſeyn, habe man ſogleich mit S. T. Herrn Dr. Verpoorten, allhieſigem Stadt- und Land-Phyſico, communiciret, welcher es gleichfalls für eine blutige *Mate*-rie gehalten. Und weilen man nun in Erfahrung gebracht, daß Stadt und Land von dieſer Begebenheit ſchon voll ſey, alſo leichtlich zu erachten, daß der gemeine Pöbel hieraus nichts gutes ominiren, und es wohl gar für eine künftige Land-Straffe deuten möchte; ſo ſeye für gut angeſehen worden, mit Zuziehung wohlbemeldten Herrn Dr. Verpoortens und derer Gerichten ſogleich eine Tour ad locum zu machen, und die Sache gründlich ſodann zu unterſuchen; da zumahlen von obbemelten 2. Männern mit angebracht worden, daß der Herr Pfarr zu Crobgaſt nach Bayreith geritten, dieſe Begebenheit Sereniſſimo zu hinterbringen; wie

man denn nebſt Herrn Dr. Verpoorten, Herrn Bürgermeiſter Neumann, und Herrn Actuario Finckenſchern, ohnverweilt ad locum denominatum abgefahren. Actum ut ſupra.

Georg Gottlieb Vulpius.

Continuatio Protocolli.

Als man nun ad locum Quæſtionis gekommen, fand man einen Acker, ſo Berg-ab lieget, in einer Forchen, in Forma Trianguli, 3. Plätzlein, ſo mit Blut beſprenget geſchienen; wiewohl von dem einen die meiſte Erde ſchon weggeweſen. Von obberegten Hannß Henningers Frau und Tochter aber ließ man ſich hierauf einhellig erzehlen, daß, als ſie heute frühe, und zwar die Tochter in der oberen Forchen, Berg-an, die Mutter aber in der untern Forchen Berg-abwärts, alſo die Tochter gleich über der Mutter geſchnitten, dieſe aber mit dem Geſicht gegen Mittag zugeſtanden, und ihre Sichel wetzen wollen, hätte dieſelbe etwas flieſſendes an ſich verſpüret, ſich alſo umgeſehen und wahrgenommen, daß Fingers hoch, ſo dick, als etwan durch einen Strohhalm möchte gehen können, das Blut aus der Erde in die Höhe und an ihre Schuhe, ſo weiters, wie die Frau ſogleich gezeiget, in ihre ſogenannte Beinhoſen, biß gantz hinauf, geſprungen, worüber ſie entſetzlich erſchrecken, und ihrer Tochter zugeruffen, welche das

alles ebenfalls mit Schrecken angeſehen. Wobey ſie gewahr worden, daß ebener Geſtalt, und gleich darneben an dem andern und dritten Ort das Blut in die Höhe geſprungen; hätte alſo aus Schrecken zwey vorbeygehende Weibs-Bilder hinzugeruffen, welche, als jetzt zugegen, noch wollen geſehen haben, daß aus allen 3. Orten einiges Blut herausgeziſchet, und gleichſam auf der Erden ſo dahin gelauffen. Man hat hierauf, um zu erfahren, ob es aus- oder von auſſen in und auf die Erden gekommen, mit einem breiten Meſſer die oben mit Blut beſprengte Erde aufgehoben, und gefunden, daß, wo der Erdboden etwas locker und aderich geweſen, der Succus etwan eines halben Zolls lang in die Erde gedrungen; allein wenn man die mit Blut beſprengte Erde mit dem Meſſer abgeſtochen, und umgewändet, hat ſich allda weiter kein Blut, noch ſonſt was rothes, ſondern die ordentliche Erden-Farbe gefunden, auch ob man ſchon weiter herum in die Erde gegraben, keine Merckmahle mehr ſpüren können: daß alſo aus allen Umſtänden abgemercket werden müſſen, es ſey dieſer Succus von auſſen auf und in die Erde gekommen, folglich eine natürliche Begebenheit. Wurde daher ſogleich nachgefraget, wer denn alles bis zur Zeit, da ſie das Blut wahrgenommen, auf dem Acker geweſen? Worauf des Henningers Frau und Tochter zur Antwort gegeben: Sie hätten, als heute erſt das Korn allda weg-

geſchnitten, und wäre vor und in der Zeit niemand auf dem Acker geweſen, als dieſe Frau und ihre Tochter allein. Iſt man alſo auf die Gedancken gefallen, da die Tochter über der Mutter Berg-an geſchnitten, der Frau rechtes Bein auch nur mit Blut beſpritzet, ob möchte ein ſolches von der Tochter herrühren? Um welcher willen auch nach einer Ammen-Frau geſchicket, und darauf auf derer Erſcheinen, beyde Weibs-Bilder mit derſelben ad locum ſeparatum gebracht, und der Ammen-Frauen anbefohlen wurde, auf das genaueſte dieſelbe, nach weiblicher Art, zu viſitiren, ob ſich etwan dieſer Geſtalt nichts zeigen möchte, wo dieſes Blut hergekommen? Es wolte aber dieſe Ammen-Frau dieſe beyde Weibs-Bilder gantz rein gefunden haben. Weil ſie aber in der Nachbarſchafft wohnte, und keine Pflicht hatte, konte man ihr auch um ſo weniger Glauben beymeſſen. Daher man die Henningerin und ihre Tochter, ſamt denen übrigen zwey Weibs-Perſonen, ſo darzu gekommen, auf morgen vor Amt zu erſcheinen, bedeutet, und darauf ſeinen Weg hinwiederum nach Hauß genommen hat. Actum ſupra.

Georg Gottlieb Vulpius.
Johann Georg Neumann.
Georg Wilhelm Finckenſcher.

Continuatio

Continuatio II. Actum Culmbach.

Als anheute des Henningers Frau und Tochter, ſamt Catharina, Hannß Froſchens zu Ködnitz, Ehe-Frau; dann Anna Willin, Dienſt-Magd bey Hannß Steiniger zu gedachten Ködnitz, als welche beyde von des Henningers Frau ſollen auf dem Acker geruffen worden ſeyn, in dem Hochfürſtlichen Stadt-Voigtey Amt erſchienen, hat man ſich darauf Gerichts-wegen beyſammen eingefunden, und um Kürtze willen, mehrgedachtes Henningers Frau und Tochter ſogleich denen geſchwornen alhieſigen zwey Ammen-Frauen übergeben, mit der ernſtlichen Bedeutung, daß ſie nach ihren Pflichten dieſe beyde Weibs-Perſonen auf das allergenaueſte viſitiren ſolten, ob nicht ſolchergeſtalt ſich einige Merckmale veroffenbaren möchten, wie doch das Blut auf den quæſtionirten Acker kommen können. Nach einigen Verzug kommen beyde Ammen-Frauen, Chriſtina Kippingen, alt 62. Jahr, und Stadt-Heb-Amme, 24. Jahr, und Barbara Stoltzin, alt 61. Jahr, und Ammen-Frau in die 17. Jahr lang, hinwieder zurück, ſagen einhellig aus, daß ſie auf das allergenaueſte des Henningers Frau und Tochter, nach weiblicher Art, auch ſonſten hin und wieder, beſonders in denen Füſſen und Schenckeln, viſitiret, aber nicht die geringſte Merckmale gefunden hätten, woraus abzunehmen wäre, daß etwas Blu-

tiges

tiges von einer oder der andern hätte herkommen ſollen. Hat man alſo impoſito ſilentio beyde Weibs-Perſonen hinwiederum dimittiret. His deceſſis, ließ man oberwehnte 4. Weibs-Perſonen vor Gericht kommen, und redete denenſelben aufs beweglichſte zu, ſich in ihrem An- und Vorgeben wohl zu prüfen, immaſſen nach allen Umſtänden es nicht wohl glaublich, daß ihrem Vorgeben nach, das Blut aus der Erden gedrungen, und der Henningering bis oben an ihre ſogenannte Beinhoſen ſolte geſpritzet ſeyn; wo nun ihnen alſo, wie vermuthlich, ein anders bewuſt wäre, ſolten ſie ſich durch etwan gemachte falſche Einbildungen nicht irren laſſen, ſondern der Sachen wahre Beſchaffenheit entdecken; wiedrigenfalls man ihren Worten ſo ſchlechterdings keinen Beyfall geben würde, ſondern ſie allererſt ſich dißfalls durch einen Cörperlichen Eyd in ihrem Angeben noch mehrers beſtärcken müſſen. Ungeachtet man ihnen alle Vorſtellung gethan, beharreten ſie jedoch beſtändig auf ihrer einmahl beſchehenen Ausſage, ſind auch des Erbietens, dieſe ihre Ausſage durch einen Cörperlichen Eyd zu beſtärcken. Hat man alſo des Henningers Frau allein vor Gericht ziehen, die übrigen drey aber einen Abtritt nehmen laſſen. Worauf man erwehnte Frau ad dicendam veritatem nochmalen alles Ernſtes angemahnet. Catharina Henningering, alt 68. Jahr, Hannß Henningers Eheweib zu Ködnitz, ſaget hierauf aus: Daß, als

als ſie geſtern neben ihrer Tochter Marga-
rethen in einem Acker, ohnweit dem Reiſig-
hoff, welcher Berg-an liegt, Korn geſchnit-
ten, hätte ſich früh, ungefähr ſo um 9. Uhr
ergeben, daß, da ſie mit dem Geſicht gegen
Mittag zu in einer Forch, und in der andern
über ihre Tochter Margaretha geſchnitten,
ſie aber, Deponentin, ihre Sichel wetzen
wollen, habe ſie geſpüret, daß etwas naſſes
an ihr rechtes Bein von hinten zugekommen,
hätte alſo ſalv. ven. ihren Rock aufgehoben,
und wahrgenommen, daß ihre Schuhe und
Strümpffe voll Blut geſpritzt geweſen; hätte
alſo vermeynet, ſie möchte etwan an ihren
Füſſen ſich geritzet haben, ſich alſo niederſe-
tzen, und ihre Schuhe und Strümpffe aus-
ziehen wollen. Indem ſie aber mit groſſem
Schrecken es ihrer Tochter erzehlet, habe ſie
erſt nebſt ihrer Tochter geſehen, daß etwas
aus der Erden heraus, und faſt einer
Spannen lang, etwan ſo dick, als ein
Strohhalm, in die Höhe geſpritzet, ſo nicht
anders, als wie Blut, ausgeſehen, da ſie
nun beyde mit einander dieſe unvermuthete
Begebenheit mit Schrecken angeſehen, hät-
ten ſie noch weiter wahrgenommen, daß
noch an zween andern Orten eben dergleichen,
wiewohl nicht ſo ſtarck und ſo hoch, aus der
Erde heraus gekommen; hätten dannenhero
des Froſchen in der Nähe geweſene Frau
herbey geruffen, welcher ſogleich des Steinens
Magd gefolget; und dieſe würden ebenfalls
darinnen müſſen Beyfall geben, daß in denen
zwey

zwey letztern Orten das Blut noch etwas heraus gedrungen, und da oben ſo was weiſſes, gleich einem Schaum, geſtanden, dieſes ſich hinwieder verlohren, wo man mit der Sichel hinein geſtochen, daß es ſich denn geſetzet, und oben auch wie Blut ausgeſehen habe. Indem ſie nun diß alles für ſich, und nebſt ihrer Tochter und denen übrigen zweyen Weibs-Bildern mit Augen angeſehen, ſo könte ſie wohl darüber einen Cörperlichen Eyd ſchweren, daß ſo, wie angegeben, ſich Leider! die Sache zugetragen, und weder von ihr, noch ſonſt von jemand anders herrühren könte? Geſtalten wo das Geblüt anders woher, von ihr oder ihrer Tochter, gekommen, ihr doch in ihre Schuhe ebenfalls etwas müſte gekom̃en ſeyn: ſo hätte ſie aber darinnen nicht einen Tropffen gefunden. Ob diß Geblüt kalt oder warm geweſen, könte ſie nicht ſagen; indem ſie es vor Schrecken nicht anrühren können; beſchloß ihre Ausſage, welche derſelben nochmahls vorgeleſen worden. Hat man alſo impoſito ſilentio dieſelbe dimittiret, und dargegen ihre Tochter vorgelaſſen.

Margaretha Henningerin, alt 30. Jahr, deponiret ebener Geſtalt, daß, wie ſie und ihre Mutter geſtern Vormittag hätten miteinander, und Sagerin bis drey Schritte ihrer Mutter voraus geſchnitten, dieſe darauf angefangen zu ſchreyen, ſie wäre voll Blut! als nun Sagerin herbey gelauffen, habe ſie wahrgenommen, daß etwas wie Blut aus der

der Erden, etwan einer Spannen lang in die Höhe geſtiegen, mittlerweilen aber, da ſie zu ſchreyen angefangen, habe es wieder aufgehöret, und dargegen nicht weit davon, da ſie doch nichts vorhero davon geſehen, ebenfalls das Blut aus der Erden gedrungen, und als es dorthin wieder aufgehöret, und an dem dritten Ort angefangen, wäre eben des Froſchens Frau und des Steiners Magd darzu gekommen, welche diß alles mit angeſehen, und getraue ſie ſich, nöthigen Falls, endlich zu erhärten, daß ſie mit ihren Augen das Blut an bemeldten drey Orten von der Erde würcklich ſpringen ſehen; hat man alſo derſelben Ausſage ihr ebenmäßig vorgeleſen, und ſie impoſito ſilentio dimittiret.

Hac dimiſſa, wurde auch Catharina Froſchin, alt 30. Jahr, vor Gericht gelaſſen, welche folgendes deponiret: Wie ſie geſtern früh wäre im Begriff geweſen, ihren Mann vom Acker nacher Hauß zu heiſſen, weilen Frau Cammerrath Gromännin mit ihm reden wollen, als aber ſie vor dem Henningeriſchen Acker vorbey gegangen, habe die alte Henningerin und ihre Tochter ſie hin zu ihnen zu gehen geſchrien: da nun Deponentin dahin gekommen, habe ſie wohl wahrgenommen, daß was wäſſeriges, gleich als Blut, annoch in der Forchen geſtanden, welches ſie gar eigentlich betrachtet, aber aus der Erden hätte ſie nichts ſpritzen ſehen; könte ſolchemnach nicht ſagen, wo ſolches hergekommen, als daß die alte Henningerin, und

ihre

ihre Tochter geſagt, es wäre aus ihrem Feld entſproſſen. Dieſes ſey ihre Wiſſenſchafft, weiter hätte ſie nichts geſehen; wurde ſolchemnach, da ſie ihre Depoſition geendiget, impoſito ſilentio dimittiret, vorher aber ihre Ausſage derſelben nochmals vorgeleſen.

Similiter, da Froſchin abgegangen, hat man des Steiniger Dienſt-Magd, Anna Willin, vorkommen laſſen: Anna Willin ſaget aus, wie geſtern früh, als ſie gleich über Henningers Acker auf dem Hanffrauſſen in ihres Dienſt-Herren Feld geweſen, hätte ſie von ohngefehr in des Henningers Acker ein groſſes Geſchrey gehöret, da ſie denn gar vermeynt, die alte Henningerin wäre geſtorben, worauf ſie dahin gelauffen, und wahrgenommen, daß in den Forchen etwas rothes, gleich als Blut flieſſe, auch geſehen, daß am dritten Ort annoch aus der Erden, ſo als wie Sand-Körnlein, welches jedoch roth ausgeſehen, heraus geſprungen, welches ſie gar eigentlich geſehen und vermercket, von den übrigen zwey Plätzen, wo das in der Forchen geſtandene Geblüt ſolle heraus geſprungen ſeyn, hätte ſie keine Nachricht, als daß die alte Henningerin und ihre Tochter ſagten, es wäre aus ihrem Acker gekommen. Beſchloß damit ihre Depoſition, welche man wieder impoſito ſilentio dimittiret, den Caſum aber, um fernern gnädigſten Verhaltungs-Befehl

zum

zum unterthänigſten Bericht ausgeſtellet. Actum ut ſupra.

Georg Gottlieb Vulpius.
Georg Wilhelm Finckenſcher.
Joh. Salomon Langheinrich.
Conrad Herdeger.

COPIA

Gutachtens des Herrn Phyſici.

Bey geſtrig auf dem Acker bey Ködnitz in Beyſeyn des hieſigen Stadt-Voigtey-Amts, und auf deſſen Erſuchen, ungefähr Abends um 6. Uhr genommenen Augenſchein haben ſich drey kleine Plätze, zwey deren jeder nicht gar einer hohlen Hand groß, und ein etwas gröſſerer zwiſchen beyden, alle nicht viel über einen Schritt auseinander gefunden, auf welchen eine rothe gelatinöſe und meiſt von der Lufft ſchon ausgetrocknete Materie zu ſehen geweſen, mit welcher nicht allein die ſuperficies der Erden, nebſt darauf ſtehenden Stoppeln und Gras angefärbt und beſpritzt, ſondern auch die Erde einer Hand breit tieff durchdrungen war. Daß nun ſolche Materie, welche nach beyläuffiger Æſtimation etwan 3. oder höchſtens 4. Loth miteinander hätte ausmachen können, würcklich natürlich-friſches Blut geweſen, hat die Farbe und Conſiſtenz, ſowol des abgetrockneten, als des in der feuchten Erde noch

befindlichen halbflüßigen, doch auch grumeſcirenden Liquidi augenſcheinlich bewieſen, wie denn auch ein Theil des ſchon abgetrockneten, als ich es mit Waſſer wieder diluiret, eben die Farbe und Art, wie gedörret Blut, gehabt. Daß aber ſolches Blut nicht aus der Erde gequollen, ſondern von oben her auf die Erde gekommen, (welches, auf was Art es geſchehen, etwan durch gerichtliche Unterſuchung wird klar zu machen ſeyn,) iſt daher zu beweiſen, weil 1) die obere Fläche der Erde unam continuam maculam, auch an denen beyden anhängigen Orten, da keine Stagnation oder Zuſammenlauffung Platz gehabt, gemacht, welche ſich doch bey vorſichtiger Aufhebung der Erde ſobald verlohren, und nur hier und dar, wo nemlich das Baufeld am lockerſten geweſen, eingeſuncken, da es ſich erſtlich per maculas ſparſas, und endlich quaſi per verulas noch ſehen laſſen; aber 2) nicht einer Hand-tieff, unter welcher Tieffe ſowohl als Seitwärts nichts zu finden geweſen. Ob auch gleich die Anfangs dabey geweſene Weibs-Perſonen wollen geſehen haben, daß das Geblüt würcklich aus der Erden heraus gequollen, ſo iſt doch mehr als zu gewiß, daß erſchrockene Leute mehr, oder anders ſehen, als vorhanden iſt. Und über diß gar leicht möglich, daß bey dem lockeren, und alſo mit vieler Lufft durchmengten Baufeld, da es durch das Herumtrampeln derer Leute zuſammen getreten, und mithin die in ihr

ſteckende

ſteckende Lufft herausgepreſſet worden, dieſe ihrem Ausgang an einem nicht gedruckten Ort, dergleichen die blutigen Plätze geweſen, weil man dieſelben geſchonet, geſucht, und entweder Bläßgen aufgeworffen, oder auch etwas in die Höhe geſpritzt. Zumahlen iſt aus denen Strichen an der Baurin Halbſtrümpffen offenbahr, daß von denen Stoppeln, durch welche ſie gegangen, das Blut theils an ſolche gewiſcht worden, theils angeſpritzt werden können. Welche meine Meynung ich hiermit ſchrifftlich beyzulegen auf Begehren nicht ermangeln ſollen.

COPIA Berichts an Ihro Hochfürſtl. Durchlaucht.

Was ſich geſtern zu Ködnitz begeben, wird das in Eil verſertigte Protocoll zeigen; und was man dabey gefunden, habe als eine Probe in einem verſiegelten Schächtlein unterthänigſt beyſenden wollen. Eben als diß ſchreibe, erſchien bey mir Meiſter Pöhlmann, Bürger und Schneider, als welcher geſtern in loco quæſtionis mitgeweſen, und zeigete einen mitgenommenen Strohhalm, welchen er in der Mitte von einander geſchnitten, und bald noch gantz friſch darauf ſtehende zwey Blutstropffen wahrgenommen, und ſiehet man ordentlich, daß neben dieſen zwey mercklichen Tropffen noch zwey andere herausdringen wollen, obſchon man inwendig vom Halm weder Blut noch ſonſt etwas ſiehet.

 Habe

Habe immittelſt dieſen Verlauff darum nur ſo obiter unterthänigſt anzeigen ſollen, wie vielleicht einige vom Hof-Staat in loco wahrgenommene Perſonen und ſonſt andere Ew. Hochfürſtl. Durchl. immediatè gehorſamſte Relation erſtattet, durch die gerichtl. Actus der Sache wahre Beſchaffenheit veroffenbahren. Wie nun etwan in der Sache noch weiters zu verfahren, und die Zeugen eydlich abzuhören, hierüber erwarte in Unterthänigkeit gnädigſten Befehl, als im übrigen die dabey aufgelauffene wenige Koſten ad juſtificandum gehorſamſt nachſenden werde, und darüber gnädigſte Juſtificatur getröſte. In profundeſten Reſpect verharrend ꝛc.

Dieſes ſind die Acten, welche mir zu Handen gekommen, und es hat das Anſehen, als wann es nicht weiter gerichtlich unterſucht worden; doch iſt es ſchon der Mühe werth, daß die eigentlichen Urſachen hievon in der gelehrten Republick und zumalen in dem phyſicaliſchen Apartement unterſuchet werden. Wer nun alſo eine beſondere Einſicht in dieſem merckwürdigen Vorfall demonſtriren kan, der hat die beſte Gelegenheit, ſie hier an Mann zu bringen, und dieſelbe gleichmäßig inſeriren zu laſſen, in ſolcher Hofnung indeſſen erharrend ꝛc.

Acht

Acht und Zwanzigſtes Schreiben.

Von merckwürdigen Nordſcheinen und ſeltenen weiſſen Regenbogen, wie auch andern dergleichen beſonderen, ſo vor der Sonnen Aufgang und bey derſelben Untergang ſichtbar waren.

Mein Herr!

Da gegen Ende des vergangenen Märtz-Monats in dieſem laufenden Jahr von verſchiedenen Leuten, und zwar verſchiedener Orten her, wieder eine Art von einem Nordſchein, aber auch auf eine verſchiedene Weiſe erzehlet, geſehen worden: Als habe hiermit die Freyheit nehmen wollen, einen der merckwürdigſten Nordſcheine, ſo jemals erſchienen, und deswegen ausführlich beſchrieben iſt, hier einrücken zu laſſen; woraus man die gewöhnliche Zeichen ſolcher Phoenomenorum am deutlichſten erlernen kan, damit auch überhaupt dieſer Brief-Wechſel allen allerley werde, und um einen oder den andern, der als ein Liebhaber der Naturkündigung denſelben eigentlicher und mit genaueren Umſtänden obſerviret, anzufriſchen, daß er ihn determiniret beſchriebe,

und hieraus deſto richtiger in denen ordentlichen Zeichen vom Nordſchein belehret, und hiernach allgemeine Regeln und Principia in der Natur-Lehre ausfindig gemacht und ſicher geſetzet werden können, wie dann der eine nur 3. weiß-gelbliche Streifen von nur etwa einer halben Stunde lang mit etwas untermiſchten Blincken, Abends gegen 8. Uhr; ein anderer aber von einem nur etliche Stunden entfernten Ort ein beſonderes Streiten oder vielmehr Spiegelfechten am Himmel zu eben derſelben Zeit wahrgenommen haben will, oder auch wiederum nach anderer Bericht, wie derjenige, ſo zu Ende des 1743ſten Jahres mercklich geſchienen, ausgeſehen haben ſoll.

Den 22. Septembris Anno 1721. ſah man an vielen Orten Teutſchlandes einen ungewöhnlichen Nordſchein, ſo einer von den merckwürdigſten, der jemals erſchienen, und deswegen der von dem gemeinen Mann hin und wieder vor ein beſonderes Wunder-Zeichen gehalten wurde, deſſen merckwürdige Umſtände der Nürnbergiſche berühmte Mathematicus, Herr Johann Leonhard Roſt, in denen Breßlauiſchen Sammlungen Anno 1721. Menſ. Sept. dermaſſen ausführlich beſchreibt: Als ich die Beſchreibung des am 1. Mart. dieſes Jahrs von mir alhier obſervirten Nordſcheins durch den Druck gemein machte, habe ich am Ende derſelben erwähnet, daß dasjenige, was wir dazumahl an dem Himmel geſehen, eine gantz bekandte

Sache

Sache ſey, die ſich ſowohl in den alten, als neuen Zeiten vielfältig, aber auf mancherley Arten ereignet, und auch ins künfftige, ja vielleicht noch in dieſem Jahr, öffters ereignen werde.

Daß nun dergleichen Vorgeben ſich in der That alſo verhält, und wenn es erlaubet iſt, alſo zu reden, meine Worte gleichſam etwas Prophetiſches bey ſich geführet, ſolches hat der Erfolg albereits bekräfftiget. Geſtalten in verwichener Nacht des 22. Sept. um 8. Uhr Abends an, bis nach Mitternacht, ſich abermals ein ſogenannter Nordſchein über unſerm Horizont præſentiret: Wovon ich den Liebhabern natürlicher Begebenheiten die Umſtände, und was etwan ſonſt dazu gehören möchte, in nachfolgender Erzählung, aufrichtig mittheilen will, und zwar etwas weitläufftiger, als es in dem 24ſten Stück der neuen Zeitungen von gelehrten Sachen geſchehen iſt.

Um aber alles in der gehörigen Connexion vorzubringen, ſo dürffte es etwan eine vergebliche Sache ſeyn, wenn ich kürtzlich gedencke, was vor der Erſcheinung dieſes Meteori für eine Witterung hergegangen: Denn es will doch vielen Phyſicis bedüncken, als ob die Veränderung der Lufft und des Wetters zu deren Generation, wo nicht das meiſte, doch vieles beytrage. Ihnen nun, nach beſſerer Gelegenheit, zu weiterer Unterſuchung ihrer Meynungen an die Hand zu gehen, ſo wird hieſiges Orts nie-

manden unwiſſend ſeyn, daß der September ſich mit ziemlicher friſcher Lufft angefangen; die ſich aber in 8. Tagen allmählich in eine ſolche Wärme verwandelt, daß ſie den 9. und 10. Sept. der Hitze in den Hunds-Tagen gleich geweſen. Den 11. Sept. da es Nachmittag ſehr ſchwülig war, kam Nachts um halbweg 11. Uhr ein ſchweres Donner-Wetter mit ſtarckem Regen; worauf ſichs abkühlte, und bis den 19. Sept. ſehr friſche Tage folgeten. Den 20. war es noch ziemlich temperirt und den 21ſten Nachmittag kam mir die Lufft etwas matt und geſchwülig vor, dabey der Himmel immer wölckigter und unreiner wurde. Nachts um 7. Uhr zog ſich ein ſchwartzes Gewölck auf, woraus eine Zeitlang ſtarcke Blitze hervor leuchteten, daß ich faſt ein Gewitter vermuthete; allein es verwandelte ſich nach Mitternacht in einen gantz gelinden Regen. Den 22. Sept. früh um 7. Uhr, da immittelſt der Mercurius im Barometer ein klein wenig geſuncken, war es trüb mit etwas Spreu-Regen, und hernach Vormittag wolckigt mit Sonnen-Blicken; darneben der Wind, als wie ſchon einige Tage her, bald aus Oſt gegen Süden, bald aus Süd-Süd-Oſt, und bald aus Süd-Oſten bließ. Zu Mittag continuirte der wolckigte Himmel mit Sonnenblicken: aber der Mercurius war um eine halbe Linie gefallen; und um 2. Uhr ſtellete ſich ein ſtarcker Strich-Regen ein, der mit verſchiedenen Donner-Schlä-

gen

gen in der Nähe, und zwar dem Gehör nach in Süd-Oſten, vergeſellſchafftet wurde. Der dazumahl aus Süd-Weſten ſtreichende Wind, kehrte ſich um 3. Uhr, da der Regen nachließ, auf Weſten und Weſt-Nord-Weſten. Hierauf blickte die Sonne manchmal ein wenig hervor, zumal gegen die Zeit ihres Unterganges, da die Wolcken von ihren Strahlen allerhand ſeltſame Farben bekommen. Einige von ihnen ſahen ſchier nicht anders, als diejenigen Feuer-Wellen oder gelb-röthlichte Blitze, deren ich bey der Beſchreibung des Nord-Scheines den 1. Martii, Meldung gethan. Sie bewegten ſich auch etwas geſchwind, und verwandelten ſich, nach der Sonnen-Untergang, in eine feine Abend-Röthe, die ſich jedoch gleich wieder endigte.

Wie ich die zuvor berührte ſeltſame gefärbte Wolcken in meiner Wohnung betrachtete, erwähnte ich gegen jemand, ſo bey mir ſtund: daß ſie mir ſehr wunderlich vorkämen, und ich faſt muthmaſſen müſte, als ob die Lufft von einer ſonderbaren Beſchaffenheit wäre, und die künfftige Nacht, zu einem und dem andern Meteoron, Anlaß geben könte. Ich ermangelte zu dem Ende nicht, wegen ſothanen Argwohns, wachſam zu ſeyn: Allein das dicke Gewölcke überzog den Himmel dergeſtalt, daß bisweilen ein Stern nur wenige Augenblicke hervor ſchimmerte. Um 8. Uhr war es überall, ſo weit mein Auge hinreichte, wolckigt und finſter:

 und

und der Mercurius hatte ſich ſeithero Mittag, um $1\frac{1}{4}$ Linie, im Tubulo empor gehoben. Nach 8. Uhr zertheilten ſich bisweilen die Wolcken in Norden ein wenig, und es bedünckte mich dazwiſchen etwas hell zu ſeyn; ich vermochte aber aus dieſer Helligkeit noch nicht zu beurtheilen, wo ſie eigentlich herrühreten. Wie es hingegen auf 9. Uhr zugieng, als um welche Zeit es ſich auszuheitern anfieng, ſo præſentirte ſich dieſes Nordliche Licht deutlicher: und weil es ſich etwas bewegte und zitterte, auch mich ſowol ſeine Farbe als andere Umſtände lehrten, daß es von keinem Feuer herkäme; ſo muſte ich es allerdings für einen Nord-Schein halten, und wolte dannenher erwarten, was ſich weiter damit zutragen würde. Um 9. Uhr ließ eine vornehme auf der Kayſerlichen Reichs-Burg wohnende Perſon, durch Dero Bedienten mir zu wiſſen thun, daß man wiederum dergleichen Phoenomenon an dem Himmel beobachtete, als wie ſich eines den 1. Martii gezeiget hätte: Weswegen ich hinaus kommen, und es obſerviren ſolte; weil ich daſelbſt auſſer der Bequemlichkeit, einen gantz freyen Proſpect haben, und alſo meine Anmerckungen, deſto vollſtändiger darüber machen könte.

Dieſer unvermuthete Befehl war mir über die Maßen erfreulich anzuhören: und bin gedachter vornehmen Perſon ich deſto gröſſern Danck dafür zu ſagen ſchuldig, weil ohne Dero gnädigen Erlaubniß, mir in meinem

Hauß, das wenigſte von dem gegenwärtigen Meteoron wäre zu Geſicht gekommen. Um nun von der angebotenen Gelegenheit zu profitiren, erhub ich mich unverzüglich nach erwehnter Reichs-Burg, woraus man das Hemiſphærium boreale, vom vertice bis ad horizontem, vollkommen überſehen kan: Und ich fand gleich bey dem erſten Blick, den ich aus dem Fenſter gethan, daß ſich ein würcklicher Nord-Schein in der Geſtalt eines Bogens zeigete, der aber nicht ſo gar ſcharff, auch nicht ſo gar hell, als der neuliche, in die Augen fiel, wie aus deſſen Beſchreibung, bald mit mehrern abzunehmen ſeyn ſoll.

Obgedachte vornehme Perſon und Dero Frau Gemahlin, geruheten mir bey meiner Ankunfft zu erzehlen, ſie hätten das Phoenomenon ſchon länger als vor einer Stunde wahrgenommen: Hingegen aber wegen des dicken Gewölckes nicht eher die Gegenwart eines Nord-Scheins beurtheilen können, als bis es ſich vor kurtzem einigermaßen zertheilet, ein Stück des Bogens ſich formiret, und daraus etliche ſchwache Radii empor geſtiegen.

Wie ich meine Obſervation hierüber angefangen, welches beyläuffig eine halbe Stunde nach 9. Uhr geſchah, ſo war der Bogen des *Meteori* alſo beſchaffen. Er nahm ſeinen Urſprung in Nord-Weſt gegen Weſten, nicht gar weit von dem darneben zur lincken Hand im Untergehen begriffenen Arctu-

Arcturo; der ohnerachtet er nah am Horizont in den Vaporibus ſtund, doch mit bloſſen Augen auf das deutlichſte zu ſehen war. Von daſiger Gegend ſtrich er unter dem Stern zweyter Gröſſe im Ring des Hals-Bandes, an dem vom Hevelio benamten Jagd-Hund, Chara genannt, durch die Füſſe des groſſen Bärs, bis an den Hinter-Theil des Hevelianiſchen Luxens, in Nord gegen Oſten; allwo die aus Süd-Weſten dahin getriebene, und ſich daſelbſt gleichſam geſetzte finſtere Wolcken, ſein Ende bedeckten; welches, allen Umſtänden nach, wenigſtens bis in Nord-Oſt gegen Oſten, ſich erſtrecket hat.

Unter der Mitte des groſſen Bärs, und zwar unter denen von Bajeno mit α und β bezeichneten Sternen, worneben zur Lincken eine Kohl-ſchwartze, ſchmale, aber etwas lang ausgebreitete Wolcke, ſich gemächlich niederwärts ſenckte, war der helle Bogen des Phoenomeni am höchſten, und zwar deſſen oberſter Rand, in die 15. bis 16. Grad, vom Horizont entfernet. Was mir dabey ſeltſam und merckwürdig vorkam, das beſtund darinnen: daß der zuvor beſchriebene Anfang des Bogens, der zuerſt den Horizont nicht berührte, ſehr geſchwind, das iſt, kaum nach Verlauff zweyer bis dreyer Minuten, bis in Weſt-Nord-Weſt, oder vielmehr gar bis in Weſt gegen Norden, fortrückte; alſo, daß der Arcturus ſich unter ſeiner innerſten Circumferenz befand, und

faſt

faſt bis zu ſeinem gäntzlichen Untergang, aus den Vaporibus, etwas röthlich her vor ſchimmerte; woraus ſattſam abzunehmen, daß der Himmel in daſiger Gegend von Wolcken befreyet, und ziemlich rein müſſe geweſen ſeyn. Ob nun ſchon an dem letztern gar nicht zu zweiffeln war, ſo ſah doch der Himmel unter dem Bogen vor Weſt-Nord-Weſt, bis Nord gegen Weſten oder Norden, wo die Wolcken ſich häuffen, gantz finſter, jedoch aber nicht ſo gar ſchwartz, als wie bey dem Nord-Schein den 1. Martii aus; vielmehr ſpielte dieſe Dunckelheit, etwas in das Graue und Braun-gelbe; oder es zeigte ſich vielmehr eine gantz beſondere Farbe daſelbſt, der man keinen eigentlichen Nahmen geben kan. So viel ich aus andern Umſtänden ſchlieſſen kan, ſo dependirte dieſe Farbe des Himmels dazumal, entweder von einer gewiſſen Bewegung der Lufft: oder von einem ſchwachen zu dem Nord-Schein gehörigen und von ihm herrührenden Licht, das, wo mich mein Geſicht nicht betrüget, eher hinter dem Horizont hervor als aus dem Bogen herunter gekommen iſt; welche Muthmaſſung aus der fernern Erzehlung vielleicht deutlicher zu begreiffen ſeyn möchte.

In dieſer Dunckelheit des Himmels unter dem Bogen, vermochte ich weder mit bloſſen Augen, noch mit einem Hand-Tubo von drey Schuen, einen Stern zu erblicken: Woraus aber deswegen der Schluß nicht

zu machen, daß es unter dem Phoenomenon trüb oder wolckigt müſſe geweſen ſeyn. Denn wer eine Kundſchafft von den Aſteriſmis beſitzet, der wird erſtlich wiſſen, daß dazumal daſelbſt keine andere Sterne, als von der 4. 5. 6ten Gröſſe geſtanden; weil ſie ſich auch vor das zweyte, nah am Horizonte in den Vaporibus befunden: ſo iſt ſich nicht zu verwundern, daß ich meine Curioſitæt vergeblich angeſtellet habe, abſonderlich da ich einen ſo kurtzen Tubum darzu angewendet. Ich bleibe inzwiſchen der gäntzlichen Meynung, daß der Himmel unter dem Bogen, bis gegen Nord, Nord-Weſt, heiter geweſen: Worinnen ich, durch die bald daſelbſt erſchienene Helligkeiten, ſattſam beſtärcket werde.

Uber dem Bogen, zumal bey denen Septemtrionibus, die bey gemeinen Leuten der Heer-Wagen heiſſen, war der Himmel gantz finſter, doch nicht ſo Kohl-ſchwartz, als die in daſiger Gegend ſich befindliche Wolcken: und gaben die darinnen ſtehende Sterne des Mitternächtlichen Drachens, einen überaus hellen Glantz von ſich: auch leuchtete beſſer zur rechten Hand herüber Capella und die Hoedi ſo ſchön, als ſie immer im kalten Winter, bey heitern Nächten funckeln können.

Mittlerweilen, da ſichs gegen 10. Uhr in Weſten beſſer ausklärte, und aus daſiger Plag,a keine Wolcken mehr nachkamen; ſo wuchs die Helligkeit des 2. bis 3. Grad breiten

breiten Bogens um ein merckliches höher an: und es bedünckte mich ſein weiß-gelbliches Licht, um den obern und untern Rand, einigermaſſen mit etwas Röthliches zu vermengen; daher es auch deſto deutlicher in die Augen fiel: dahingegen bey dem letzten Nord-Schein dieſe Peripherien ſich mit einer weiſſen Farbe verdünneten, und bey weitem nicht ſo ſcharff, als hier, von dem dunckel-blauen Himmel, abſonderten.

Sowol noch vor- als auch gleich nach 10. Uhr, ſah man bisweilen in Nord-Weſten und Nord-Nord-Weſten, vom Horizont an, bis an den innern Rand des Bogens, ſehr ſchnell, eine beſondere Art blaß-gelblicher und breiter Strahlen empor ſteigen, die eine gute Weile unverändert ſtill ſtunden, und hernach allmählich wieder verſchwanden. Ich habe dergleichen bey dem neulichen Nord-Schein nicht ein eintziges mal beobachtet. Dieſe Strahlen, wenn ich ihnen anders dergleichen Nahmen beylegen darff, laſſen ſich, der Geſtalt nach, mit nichts füglichers, als mit denenjenigen Streiffen vergleichen, die ein in der Ferne am Horizont daher ſteigender Regen verurſachet: als welche manchmal auch eben ſo gefärbt ſind, wenn die Sonne ihre Strahlen zwiſchen den Wolcken darauf wirfft.

Ob ſie aus dem Bogen herunter, oder von dem Horizont an, und zwar hinter ſelbigen hervor, gegen den Bogen hinauf gefahren: das getraue ich mir ſo eigentlich,

und für gantz gewiß, nicht zu entſcheiden; geſtalten man beydes zugleich muthmaſſen könte. Ich leugne aber indeſſen nicht, daß mir der letztere wahrſcheinlicher zu ſeyn bedünckte; zumal da nachgehends, wie ich bald berichten werde, unzehlich dergleichen Streiffe mit vermengten Strahlen, vom Horizont an, in die Höhe geſtiegen.

Ohngefehr eine Viertel-Stunde nach 10. Uhr, bemerckte ich gar deutlich, daß das noch ziemlich helle Licht des Bogens, bey meiſt heiterm Himmel, ſtarck zu zittern und zu flinckern anfieng; ja was noch curiöſer war, ſo hub ſichs an verſchiedenen Orten manchmal etliche Grad ſchnell empor, und ſanck eben ſo hurtig wieder darnieder. Es brachte mich dieſe Begebenheit auf dem Argwohn, als ob das Phoenomenon ſich nun erſt zeigen, und ſeine merckwürdigſte Eigenſchafften zu erkennen geben würde. Denn bishero ſah der Bogen meiſt ruhig und ſtill aus: Jetzt aber gerieth er auf einmal in Bewegung, und es kam mir vor, als ob die Dunckelheit der Lufft unter dem Bogen, ſich durch eine ſchwache Helligkeit, auch etwas veränderte. Ich hatte dannenhero denen anweſenden vornehmen Perſonen, welche dieſe Umſtände ebenfals auf das genaueſte obſerviret, meine gefaßte Muthmaſſung kaum entdecket, ſo geſchah es augenblicklich, daß ſie der Erfolg vollkommen beſtätigte: Und es wurde ein jedes höchſt-begierig, dieſes Luſt-Spiel der Natur, aufmerckſam anzuſchauen:

zuſchauen: zumal da man verhoffte, daß es wie das letztere den 1. *Martii* beſchaffen ſeyn ſolte.

Gleichwie ich aber bereits angeführet, daß die Nord-Scheine ſich auf mancherley Arten zu zeigen pflegen: Alſo iſt es kein Wunder, daß der gegenwärtige, den Umſtänden nach, von dem neulichen abgewichen. Nichts deſto weniger wird man nach genauer Uberlegung befinden, daß dißmal viel Dinge vorgekommen ſeyen, davon man jüngſthin nichts geſehen: Ja, das meiſte, was ſich dabey zugetragen, iſt von einer andern Beſchaffenheit; deren Beſchreibung den Natur-Kündigern darum nicht mißfällig heiſſen kan, weil ſie dadurch Gelegenheit bekommen, ihre Meynung, und die dazu gehörigen Beweißthümer von den Urſachen oder Erzeugung der Nord-Scheine, auf einen deſto feſtern Grund zu ſetzen. Es iſt auſſer dem gut, daß die Nord-Scheine den Umſtänden nach, einander nicht allemal ähnlich ſeyn. Denn wenn ſich dieſes zutrüg, und man nicht aus der Erfahrung wiſſe, daß einer vor dem andern immer beſondere Merckwürdigkeiten bey ſich führete: So dürffte man endlich dergleichen Phoenomena gar nicht mehr achten, ſondern ſie, wie alles, was gemein wird, in den Wind ſchlagen: Allein eben ihr Unterſcheid, muß curiöſe Gemüther aufmuntern, genaue Achtung auf ſie zu geben; wenn ſie anders ein Vergnügen daraus ziehen, und

zur Unterſuchung natürlicher Dinge behülff-lich heiſſen wollen.

Doch dieſe Meynung hat bereits ihre Richtigkeit. Ich will dannenhero, um nicht weiter auszuſchweiffen, nunmehro melden, daß nach der erſt angeregten Veränderung unſers Meteori der Bogen an der äuſſern Circumferenz hier und dar, helle Erhöhung bekommen; aus und zwiſchen denen, kurtze, etwan 2. 3. bis 4. Grad hohe, aber ein wenig breite Strahlen, langſam empor geſtiegen, die auch etliche Minuten ſtill geſtanden. Verſchiedene von dieſen Strahlen oder Flammen, die eben ſo hell und gelblich, als der Bogen ausſahen, waren am Weſtlichen Rand ein wenig grün-blaulig gefärbt, und kamen ſie mir faſt vor, als wie die Flamme von einem angezündeten Spiritu Vini; zumalen, da ſie oben etwas zugeſpitzt erſchienen, und darbey ein wenig undulirten, oder hin und her flanckerten.

Auſſer dieſen Flammen fuhren nicht nur etliche von denen obenbenamten Streiffen, vom Horizont bis an den innern Umkreiß des Bogens: Sondern es kamen auch, wie bey dem neulichen Nord-Schein, hier und dar, ſo viel Parallel-als Pyramidal-Strahlen, aus dem Bogen des Phoenomeni hervor; die jedoch, und zwar nur etliche davon, über 8. bis 10. Grad hoch nicht ſtiegen, und an der Farbe ſehr blaß waren, faſt als wie ſich die Galaxia an dem Himmel zu zeigen pfleget. Die mehreſten, zumal die längſten,

blieben

blieben eine geraume Zeit ſtehen. Vergiengen ſie, ſo folgten ihnen augenblicklich andere an der Stelle, davon faſt die meiſten ihren Urſprung in dem Boote und unter der Nördlichen Crone nahmen; bey welchem letztern Aſteriſino abſonderlich, auſſer einigen kurtzen Strahlen, ein etwas ſchmaler Pyramidal-Radius, ſich wol 3. bis 4. Minuten lang, unveränderlich aufhielt, gleich als ob er beſtändig daſelbſt bleiben ſolte. Er ſtrich durch den helleſten Stern der Crone Alphecca, oder von dem Bajero α Coranæ genannt, und ſeine Spitze, reichte bis an dem oberſten Weſtlichen Stern, in der Keule des Bootis. Er vergieng etlichemal, kam aber allezeit wieder: Wobey er einige kleine unter ſich in Geſellſchafft hatte, die eben ſo lang, als er, in ihrer Stelle verweileten.

Mitlerweile als dieſes geſchah, oder vielmehr ſchon etwas früher, konte man den Stern im Ring des Halsbands vom Hevelianiſchen Jagd-Hund Chara genannt, mit bloſſen Augen auf das deutlichſte, mitten in dem Bogen des Meteori ſchimmern ſehen: Wornächſt das Aufſteigen der ſchwachen Strahlen, und die Erſcheinung der hellen, am Rand grün-blaulig gefärbten Säulen oder Flammen, ſtets, und zwar etwas häuffiger, als im Anfang, continuirte. Es war dazumal gantz Wind-ſtill, und der Himmel in Weſten, bis gegen Norden, faſt durchgängig heiter: Auſſer, daß unter dem

Schwantz des groſſen Bärs, etliche unterbrochene Wolcken ſchwebten, die über die maßen ſchwartz und finſter in das Geſicht fielen: Da hingegen der helle Bogen die um ſie herum befindl. reine Lufft merckl. erleuchtete; worinnen, als wie an mehr andern Orten, viele röthliche Stellæ cadentes, oder Stern-Putzen, langſam hernieder ſchoſſen, denen nach der Hand noch gar viele, hier und dar nachfolgten.

Um halbweg 11. Uhr ereignete ſich der merckwürdigſte Umſtand unſers Phoenomeni, worinnen es von dem neulichen den 1. Martii faſt gäntzlich unterſchieden war. Es gieng nemlich der ſchwärtzliche oder dunckel-graue Himmel unter dem Bogen, von Weſt gegen Norden, bis gegen Nord gegen Oſten, auf einmal ſchnell durch einander, und gerieth, ſo zu reden, in eine wallende Bewegung; die daſiger Gegend faſt augenblicklich eine gantz andere, und zwar eine ſolche ſeltſame und wunderbare Geſtalt gab, daß der allerkünſtlichſte Mahler nimmermehr geſchickt genug wäre, ſie, nach ihrer würcklichen Beſchaffenheit vorſtellig zu machen. Zu eben der Zeit, als dieſes geſchah, breitete ſich unter dem Bogen, bis an dem Horizont, eine etwas gelblich-ſchwache Helligkeit aus, daß man die Gipffel der Bäume, an dem weit von der Stadt entfernten Wald, zumal in Nord-Weſt gegen Norden, und in Nord-Weſten, um viel diſtincter, als bey dem Monden-Licht, ſehen

hen konte. Es fuhren dabey vom Anfang des Horizonts, den ich durch berührte Gipffel der Bäume beſtimme, eine unbeſchreibliche Menge der oberwähnten breiten Streiffen, mit einer groſſen Anzahl untermiſchten Strahlen, bis an die innere Peripherie des dazumal hell-gelblichen Bogens; deſſen Licht ſich plötzlich mit ihnen vereinigte; die bisherige Farbe verlohr, und zugleich den Bogen ſelber gäntzlich unſichtbar machte, daß man auch nachgehends, kein Merckmahl mehr davon verſpürte.

Sobald der Bogen verſchwunden, oder doch wenigſtens, durch die aufgeſtiegene Strahlen und Streiffe bedeckt war, ſo breitete ſich die Helligkeit des Himmels, über deſſen vorigen obern Rand, mercklich aus; Und man ſah nirgens etwas anders, als Strahlen und Streiſe von dem Horizont, neben einander empor fahren. Dieſe ſogenannte Streiſe reichten nicht weiter, als an dem Ort, wo der Bogen geſtanden, allwo ſie gleichſam anſtieſſen, oder doch nicht drüber hinaus zu rücken vermochten. Die Strahlen hingegen, dergleichen ſich bey den Nord-Scheinen gemeiniglich zu zeigen pflegen, und die dißmal ziemlich ſchwach, aber meiſt Pyramidal, aber oben zugeſpitzt waren, dehnten ſich 6. 8. bis 10. Grad, ja wol noch höher drüber hinaus. Die meiſten entſtunden wieder in dem Boote, und unter der Nördlichen Crone; dabey man es billig was ſeltſames nennen muß, daß abermal

ein langer ſpitziger Radius, nächſt dem Stern Alphecca in der berührten Crone, zum Vorſchein kam, der faſt eine halbe Stunde zugebracht, ehe er verſchwunden: Und doch hat er ſich gleich darauf, wieder von neuem daſelbſt eingeſtellet; welche curiöſe Erſcheinung und Verſchwindung er gar vielfältig wiederholet hat.

Als dieſes Strahlen-Schieſſen und das ſtets-währende Aufſteigen der breiten, theils weiſſen, theils gelblichten Streiffen, die mich hinter dem Horizonte hervorzukommen bedünckten, bey einer guten Viertel-Stunde continuiret, ſo verringerten ſie ſich gegen 11. Uhr allmählich: Und um 11. Uhr, lieſſen ſich kaum noch etliche wenige ſehen. Der Bogen, war immittelſt, wie gedacht, völlig verſchwunden, und hatte ſich in eine weiſſe Helligkeit verwandelt, die ſich von Weſt gegen Norden, bis nach Nord gegen Oſten, vom Anfang des Horizonts, bis zu den Grentzen der vorigen Höhe des Bogens, als ein durchſichtiger weiſſer Rauch ausgebreitet: Ich beobachtete zwar wohl, daß es bisweilen darinnen an einigen Orten, wieder ein wenig unter einander gieng; und etliche breite Streiffen vom Horizont herauf zum Vorſchein kamen: Allein auſſer einigen ſehr ſchwachen, ſchmalen und kurtzen Streiffen, in der Gegend der Nordlichen Crone und des groſſen Bärs, paſſirte dazumal weiter nichts merckwürdiges, und man durffte aus allen übrigen Umſtänden muthmaſſen,

daß

daß das wichtigſte bey dieſem Phoenomenon allbereit ſein Ende genommen; gleichwie es auch hernach der Erfolg beſtätiget hat.

Eine Viertel Stunde nach 11. Uhr, fieng die bishero an einander gehangene Helligkeit an, ſich hier und dar zu zertrennen. Sie nahm abſonderlich in Nord-Weſt gegen Weſten und in Nord-Nord Weſt, zumal nah am Horizont, ſehr ab, und blieben daſelbſt, in der Höhe, als vorhero der Bogen gehabt, nur etliche abgeſonderte Stücke, als weiſſe Wolcken-Klumpen ſtehen, die etliche Minuten lang allda verweileten, auch ſich dabey manchmal etwas in die Höhe zogen, aber auch bald wieder nieder ſancken.

Um halbweg 12. Uhr hatte ſich die Helligkeit des Himmels am Horizont noch mehr verringert, und iſt nur ein weniges davon in Nord gegen Oſten und in Nord-Weſten, übrig geblieben. Sie hieng ſich wohl eine Viertel Stunde hernach wieder an einander, ſtieg mercklich höher empor, und formirte gleichſam ein Stück von einem weiſſen Bogen: Es war aber nach Verlauff etlicher Minuten alles wieder zertrennet.

Bey dem Eintritt der Mitternacht, da der Himmel überaus ſchön geſtirnt, und bis in die Gegend des Nord-Nord-Oeſtlichen Horizonts von Wolcken befreyet war, ſah man von der bisherigen Helligkeit weiter nichts mehr, als in Norden zween weiſſe Licht-Klumpen, über denen es öffters gar

deutlich loderte, oder hinter denen es gleichſam hervor blitzte; faſt als wie ſich im Sommer zu Nachts der Himmel abkühlet. Dieſes Lodern war gantz weiß und glåntzend, und beobachtete ich es bey einer Viertel Stunde lang, und bin ich zur Genůge verſichert, daß ſolches keine deceptio optica geweſen iſt; zumal da dergleichen Lodern ſich vielfåltig bey den Nord-Scheinen zu ereignen pfleget.

Eine halbe Stunde nach Mitternacht wurd es in Norden bis Nord-Weſt, nah am Horizont, auf einmal ſchnell wieder hell: Und dieſes neue Licht breitete ſich nicht nur ziemlich aus, ſondern es růckte faſt bis an dem åuſſerſten Stern im Schwantz des groſſen Bårs, Benenatz genannnt. Solche unvermuthete Begebenheit war fåhig genug, einen Argwohn in mir zu erregen, ob nicht das Phoenomenon, wie ſichs ſchon öffters zugetragen, auf das neue entſtehen, und ſich nach Mitternacht in einer andern Geſtalt zeigen möchte. Ich war dannenhero über die maßen begierig, den Erfolg abzuwarten. Wie ich aber meine Augen nach erwehnter Heiterkeit richtete, ſo kam es mir nicht anders vor, als ob ſie auf einmal hinweg geblaſen, oder von einem ſchnell-aufſteigenden Nebel bedecket würde. Kurtz davon zu reden, ſie verſchwand plötzlich, bis auf ein gar geringes hinterlaſſenes Merckmal, gantz nah an dem Horizont, welches man kaum mehr recht erkennen konte, und es verſtrich eine gantze Viertel Stunde,

ohne

ohne daß die wenigſte Veränderung vorgieng: Das zurück gebliebene ſchwache Licht erblaßte vielmehr ſtets ſtärcker, und gab genugſam zu verſtehen, daß nunmehro die Erſcheinung des Phoenomeni aufgehöret.

Als nun noch eine Viertel Stunde auf 1. Uhr nach Mitternacht übrig war, da ein finſteres Gewölck über den Weſtlichen Horizont aufſtieg, erachtete ich dem Wohlſtand und meiner Schuldigkeit gemäß zu ſeyn, an denjenigen Ort, wo ich die bisherige obſervation gehalten, mit meiner Gegenwart, nicht länger beſchwerlich zu fallen, und die Gnade nicht zu mißbrauchen, die mir daſelbſt unverdienter Weiſe angethan worden. Ich erhub mich zu dem Ende wieder nach Hauß, und fand bey meiner Ankunfft gleich nach 1. Uhr auf dem Thermometron und Barometron, daß es ſeither 8. Uhr vor Mitternacht etwas kälter worden, und der Mercurius um eine halbe Linie höher geſtiegen. Kurtz vor 2. Uhr erhub ſich ſchnell ein etwas ſtürmiſcher Wind, und der Himmel ſah kohlſchwartz aus, faſt als ob ein Gewitter kommen wolte. Es folgte aber nichts, als ein mäßiger Regen, der auch nicht lang anhielt: Geſtalten ſich gegen 3. Uhr die Sterne ſchon wieder am Himmel zeigten.

Den 23. Sept. früh um 6. Uhr ward es noch etwas friſcher: Hingegen hatte ſich die Höhe des Mercurii nicht verändert. Der Himmel ſah trüb, mit drauf folgenden ſchwachen Sonnenblicken, und etwas ſtrei-

chender Lufft aus Weſt gegen Süden. Bis 12. Uhr iſt der Mercurius noch um eine halbe Linie geſtiegen. Der Wind bließ dazumal aus Weſten, mit wolckigten Himmel und vermengten Sonnenblicken, den gantzen Nachmittag: wiewohl ſich auch nach 12. Uhr einige geringe Strich-Regen einſtellten. Abends um 6. Uhr heiterte ſich der Himmel mit Weſt-Nord-Weſt-Wind, ſtets beſſer aus. Es zeigten ſich darbey Wolcken von allerley ſeltſamen Farben, darunter auch einige am Weſtlichen Rand Meer-grün waren. Hierauf folgte eine heitere und ziemlich friſche Nacht, und den 24. Sept. ein kalter Morgen, mit etwas unreinem Himmel, Sonnenſchein und Oſt gegen Sud-Wind. Der Mercurius hatte noch immer einerley Höhe: allein zu Mittag fieng er an zu ſincken. Der Wind wehete aus Oſt-Süd-Oſt, und temperirte die Lufft mercklich: aber der Himmel bekam bey etwas ſchwachem Sonnenſchein ſtets mehr Streiff-Wolcken; doch war er zu Nachts um 8. Uhr noch ziemlich geſtirnt.

Den 25. Sept. um 7. Uhr war es mäßig friſch. Der Mercurius hatte ſich nicht gar um eine Linie erhöhet, und es folgte faſt den gantzen Vormittag gelinder Regen, mit Süd-Süd-Oſt Wind, Nachmittags hielte das temperirte Wetter mit Süd-Weſt-Wind beſtändig an, bis es ſich Nachts nach 8. Uhr anfieng, bey ſteigendem Mercurio, auszuklären, und war es, den Uberreſt der

Nacht

Nacht durch, über die maßen heiter. Den 26. Sept. früh um 6. Uhr, da der Himmel einige röthliche Streiff-Wolcken hatte, bekamen wir bey Süd-Süd-Oſt-Wind ein gantz gelindes und feuchtes, ſonſt aber ſchönes Wetter, mit lieblichen Sonnenſchein. Der Mercurius kam noch höher, alſo, daß er ſeithero geſtern Mittag um 1¼. Linie empor gerücket iſt. Dieſe Erhöhung des Mercurii, nahm bis Nachts um 8. Uhr, noch um 1¼. Linie zu: Nachdem es den Tag über, bey Weſt gegen Nord- und Nord-Weſt-Wind, auch theils wolckigtem, theils geſtreifften Himmel und Sonnenſchein, etwas warm und geſchwülig geweſen.

Den 27. 28. 29. Septembr. continuirte das warme Wetter, mit etwas ſinckendem Mercurio, und Weſt gegen Süden, auch Süd-Süd-Oſt, und Weſt-Winden, nebſt abwechſelnden heitern, wolckigten und geſtreifften Himmel; ja, es verwandelte ſich den 28. und 29. in eine ſo nachdrückliche Hitze, und daraus entſtehende matte und geſchwüle Lufft, dergleichen man offt kaum mitten in den Hunds-Tagen verſpüret.

Den 30. Sept. ſtieß ſich die Wärme, nachdem ſich Abends vorher der Wind nach Weſt-Nord-Weſt, und Nord-Nord-Weſt gewendet, auch der Mercurius wieder zu ſteigen angefangen.

Den 1. Octobr. iſt es zu früh gantz heiter mit ſehr friſchen Oſt-Nord-Winden geweſen; deren Beſchaffenheit jedoch ſchwerlich

ſich mehr zu unſerm Phoenomeno gerechnet werden darff; bey dem weiter nichts curiöſes zu erwähnen iſt, als, daß ſich ſelbiges an eben dem Tag an dem Himmel gezeiget, da der Herbſt ſeinen Aſtronomiſchen Anfang genommen hat: als welches gedachten 22. Sept. um 17. H. 58. Min. 51. Sec. tempore vero ſecund. Tabb. Noricas ſub Meridiano Noribergenſi, erfolget iſt.

Dieſer Relation iſt noch beyzufügen, daß der Hochfürſtl. Rath und Leib-Medicus, Herr N. Müller in Weymar dieſen Nord-Schein ebenfals den 22. Sept. obſerviret zu ſeyn vermeldet.

Dergleichen Phoenomena ſind heutiges Tages nunmehro faſt gantz gemein, obſchon noch nicht genugſam erörtert worden; daß aber auch von einem entſtandenen Nebel weiſſe Regen-Bogen beobachtet werden können, iſt wohl heut zu Tag etwas ſeltener, vielleicht auch bey manchen, ſogar Natur-kündigern, etwas unbekanntes.

Auf meiner Reiſe durch Kauer wurden daſelbſt den 12. Sept. 1718. von mir nebſt andern bey einem um 7. Uhr früh aufgeſtiegenen ſtarcken Nebel folgende Phoenomena beobachtet: Nach 5. Uhr verurſachte der Nebel um den Mond einen Halonem, als aber die Sonne ein wenig über den Horizont kam, fieng ſie ihn gleich an niederzudrucken, ſo daß er ſich nach 6. Uhr auf der Oſt-Seite ſchon verlohr. Anfänglich ſah man die Sonne dadurch ohne radiis, wie etwan der

(volle

volle Mond beym Aufgang ausſiehet, als ſie aber ein wenig heller wurde, beobachtete man gegen Weſten einen breiten weißlichen Streiff, nach 6. Uhren ohngefehr; ſolcher Streiff wurde immer deutlicher, bis er endlich als ein förmlicher Regenbogen ſich præſentirte, doch war er viel breiter, und übertraff einen ordentlichen Regenbogen an der Breite wohl viermahl. Gegen 7. Uhr war er ſo ſtarck, daß er, ſonderlich auf der Nord-Seite, noch einen andern innerhalb formirte, der wohl auch ſo breit war, als drey ordentliche Regenbögen zu ſeyn pflegen, währete aber nicht länger, als eine Viertel Stunde.

Der Nord-Schenckel war beſtändig am deutlichſten zu kennen, bis halb 8. Uhr, da er ſich nach und nach verlohren, wegen Veränderung der Sonnen änderte er immer auch ſeinen Stand, je höher die Sonne ſtieg, je niedriger wurde der Regenbogen, je mehr ſich die Sonne gegen Süden wendete, je mehr zog ſich der Regenbogen gegen Norden, bis um halb 9. Uhr weder Nebel noch Regenbogen mehr zu ſehen geweſen. Es iſt bekannt, der Aberglaube des einfältigen Pöbels, der einen weiſſen Regenbogen ſah, gieng damals ſo weit, daß er es für ein Prognoſticon einer darauf kommenden Peſt gehalten. Da ſich aber um ſelbige Gegend, GOTT Lob! bisher nichts geäuſert, als hatten ſie nun die Nichtigkeit ihres Aberglaubens ſelbſt erkennen müſſen.

Aus

Aus dem Trebnitziſchen hatte man auch in Erfahrung gebracht, daß den 3. und 4. Octobr. zu dreyenmahlen weiſſe Regenbogen wahrgenommen wurden, und zwar den 3. Octobr. zu Mitternacht zwey derſelben, und den 4. Ejuſd. einen gar groſſen von Morgen gegen Abend.

Nun muß ich auch von einem Regenbogen, ſo vor der Sonnen Aufgang, und zwar gleich das Jahr drauf erſchienen, etwas melden: Den 13. Septembr. 1719. war bey Geppersdorff, eine Meile von Strelen, der Oſt-Horizont gantz klar und helle vor der Sonnen Aufgang, die übrige Lufft aber voller Dünſte, und wurde man um ſelbiger Gegend eines ſchönen hellen Regenbogens gewahr, faſt eine gantze Viertel Stunde zuvor, ehe die Sonne aufgieng. Er ſtund ohngefehr etwas über $\frac{1}{4}$. eines Quadranten hinter dem Meridiano Abendwärts, und war ſo hell, daß der Wiederſchein einen andern ſchönen und formalen Bogen machte, aber gar weit von dem primario, welches vielleicht daher kam, weil die radii ſolares ſehr ſchieff an die Vapores anſchlugen: Solches daurete ſo lang, bis die Dünſte immer häuffiger an die Sonne rückten, und dieſelbe nebſt der überaus groſſen Morgen-Röthe bedeckten und verdunckelten.

Es liegen zwar hier gegen Morgen Berge und Wälder, doch tragen ſie ſo viel nicht auf, daß eine Viertel Stunde vor der Sonnen Aufgang derſelben Strahlen unſere Unter-

ter Lufft berühren ſolten, daher müſſen die Dünſte in der Atmosphæra ſehr hoch geweſen ſeyn. Es iſt nichts unmögliches, kan auch mehrmahls geſchehen, doch ſiehet man es ſelten, daß vor der Sonnen Aufgang ein Regenbogen ſich præſentiret.

Man würde vielleicht auch dieſes Phoenomenon nicht ſo eigentlich wahrgenommen haben, wenn nicht die damahlige ſehr ſtarcke Morgen-Röthe an denen Häuſern und an der Erde, eine ſolche extraordinaire Röthe, als von einem brennenden Feuer, verurſacht hätte, wodurch man bewogen wurde, nach den Himmel zu ſchauen, da denn obgedachter Regenbogen eben zu der Zeit ſich ſehen ließ.

Ein anderer Reiſender hat eben dieſes Phoenomenon eine halbe Stunde vor der Sonnen Aufgang beobachtet, da er doch in planitie gefahren, nemlich von Tſchanwitz nach Schönbrunn, und gedachte Berge zur Rechten und den Oſt-Horizont zur Lincken gehabt, und alſo zwiſchen den Bergen und der aufgehenden Sonne ſich befunden, folglich ohne Hinderniß die Sonne ſehen aufgehen, welches alſo die Wahrheit der erſten obſervation bekräfftiget.

Den letzten Dec. dieſes Jahrs aber hat man in Preuſſen, in der Gegend Angerburg, ein beſonderes Lufft-Zeichen, ſo bey der Sonnen Untergang ſich ſehen ließ, wahrgenommen: Des Abends halb 4. Uhr, da die

Sonne unterzugehen drohete, ſah man von der Sonnen in einer lichten Wolcken lange Gold-gelbe Streiffen herausgehen, die ſich ex uno principio & puncto ſowohl oberwärts als auch ſeitwärts ſehr lang extendirten, ſo gar, daß ſie in kurtzer Zeit faſt den halben Himmel einnahmen. Sie giengen zur Lincken bis Süd-Oſt, zur Rechten aber bis Nord-Weſt, doch war die Geſtalt der Wolcken, unter welche ſich die Sonne verbarg, dunckel, der Himmel aber zwiſchen den Streiffen auch heiter.

Es blieb dieſes Phoenomenon über drey Viertel Stunden lang kenntlich: Darauf ward der Himmel gantz dunckel, es erfolgte viel Sturm und Regen, welcher auch bis faſt zum halben Januario mit unſteten Wetter angehalten, und mit wenigen Froſt, Schnee und Regen abgewechſelt.

Ich könte zwar bey dieſer Gelegenheit noch viel mehrere dergleichen ſowohl kalte als feurige Meteora beſchreiben; allein weilen ich beſorge, daß ſie nicht jederman gleich anſtändig ſeyen, ſo will ich lieber hiermit ſchlieſſen und indeſſen abwarten, ob dieſe hier beſchriebene ihren Liebhaber finden, mithin mich hierdurch encouragiren werden, mit denen andern, ſo denenſelben an Curioſité nichts nachgeben, ebenfalls hervorzurücken; der ich übrigens ſolchenfalls allezeit zu Dero Befehl bin 2c.

Neun und Zwanzigſtes Schreiben.

Von Oſter- und andern merckwürdigen Eyern.

Mein Herr!

Nachdeme die nunmehro verfloſſene Faſten-Zeit in dem bisherigen Literariſchen Brief-Wechſel ein beſonderes Schreiben von gantz auſſerordentlich- u. gewöhnlichen Faſten veranlaſſet: ſo bin ich auf die Gedancken verfallen, bey Gelegenheit der nächſt-bevorſtehenden Oſter-Ferien in etwas von denen zu dieſen Tagen annoch durchgehends üblichen Oſter-Eyer-Geſchencken abzuhandeln, und habe hiermit die Freyheit nehmen wollen, ſolches mittelſt dieſes Schreibens zu mehrerer Aufnahm ſothaner curiöſen Briefe dienſtfreundlich zu liefern, anbey von Hertzen ergebenſt zu wünſchen, daß, gleichwie dieſe Zeilen aus einer aufrichtigen Feder gefloſſen; alſo hingegen auch dieſelbe, jedoch aber nach vorgängig erbaulicherer Zeit-Anwendung, zu einer auch in gewiſſer Art lehrreichen Ab-

wechſelung, oder wenigſtens zugelaſſenem Zeitvertreib dienlich ſeyn mögen.

Der Urſprung von der Gewohnheit, einander mit Oſter-Eyern zu beſchencken, müſſen wir unter denen Uberbleibſeln der Griechiſchen Kirche aufleſen, welche ſonſten insgemein Haaſen- oder wie in Fränckiſch- und Sächſiſchen nach einer natürlicheren vernünfftigeren Deutung, Storchs-Eyer genennet werden; da bekannt, um ſolche Zeit der Storch mit ſeiner neuen Belebung auch zugleich die frölich Ankunfft der Sommers-Zeit und würckliches Daſeyn des Frühlings anzuzeigen gewohnt iſt; wie wir dann auch finden, daß annoch in Moſcau dieſelbe Gewohnheit viel ſtärcker eingeriſſen iſt, als hier zu Land.

Ich will Ihnen zu deſſen Beweiß eine Stelle aus einem Buch beybringen, ſo den Titul: **Reußiſcher (oder Moſcowitiſcher) Kirchen-Staat** führet; und im vorigen Jahrhundert von einem in Leipzig geſtandenen Prediger, M. Pritius, heraus-kam.

Alda findet man auf der Seite 47. erſten Buchs folgenden Bericht: An dieſem Heil. Oſter-Tag kan ein jedweder des Czaaren (oder nach der heutigen Schreib-Art: Czaaren;) klare Augen zu ſehen bekommen, wie ſie es alſo heiſſen, d. i. Er kan an des Czaaren Hand, ſelbige zu küſſen, gelaſſen werden, und empfängt dabey ein ſchönes

rothes

rothes Ey zum Gedächtnus. Von dieſem Heil. Oſter-Tag an, trägt ſich ein jedwedes, fürnehm- und gemeines Volck, jung und alt, mit gefärbten Eyern wohl 14. Tage lang, und ſitzen auch auf öffentlichen Gaſſen, hin und wieder gar ſehr viel dergleichen Eyer-Verkäuffer.

Alle Leute, ſo einander zu dieſer Heil. Zeit begegnen, grüſſen und küſſen einander mit dieſen angehängten Worten: Chriſtos Wosgreſti; d. i. CHRJSTUS iſt auferſtanden. Worauf Er oder Sie mich wiederum küſſet und antwortet: Woiſtin wosgreſti; d. i. Er iſt wahrhafftig auferſtanden.

Es wird auch niemand, es ſey Manns- oder Weibs-Perſon, hohen oder niedrigen Standes, einem andern dergleichen Kuß und Gruß nebſt einem rothen oder anders gefärbten Ey verſagen oder verweigern.

Es pfleget auch der Czaar ſelbſten dann und wann des Morgens vor der Sonnen Aufgang die Gefangenen zu beſuchen, und ihnen ein rothes Ey, auch ein rauhes Schaaf-Fell zu verehren, auch alſo zuzuruffen: Freuet euch und ſeyd frölich; dann CHRJSTUS / der für eure Sünde geſtorben / iſt nunmehro wieder auferſtanden.

Zu mehrerer Erläuterung muß ich noch eine Stelle, aus des Heineccius ſeiner Abbil-

bildung der Griechiſchen Kirche / bemercken, zumahlen da ich weiß, daß Sie ſolches Buch unter Ihrem Bücher-Vorrath nicht beſitzen, und zwar des dritten Theils drittes Capitul, ſo beſonders das hiebey vorgehende Kirchen-Ceremoniel beſchreibet.

Am Oſtern, da jederman communicirt, iſt das merckwürdigſte, daß man ſowohl in der Kirche, als auf der Straße und in den Häuſern, einander alſo zu grüſſen pflegt: Χριςὸς ἀνέςη; Worauf der andere antwortet: ἀληθῶς ἀνέςη. Dabey ſie einander dreymahl küſſen, auf beyde Wangen und auf dem Mund, welches auch die Freunde zu thun gewohnt ſind. Dieſen Gruß legen ſie ſonderlich in der Früh-Metten gegen den Prieſter ab.

Dann dieſer ſtellet ſich nach geendigtem GOTTES-Dienſt in ſeinem prieſterlichen Habit vor die heilige Thüre des Chors, und hält das Evangelien-Buch auf die Bruſt, darnach tritt einer nach dem andern hinzu, küſſet erſtlich die heiligen Bilder, darnach das Bild im Evangelio, und umfaſſet darauf den Prieſter mit beyden Händen, und küſſet Ihn auf die beyden Schultern mit den Worten: Χριςὸς ἀνέςη; der Prieſter aber küſſet ihn wieder auf die Wangen und den Mund und ſpricht: ἀληθῶς ἀνέςη.

An dieſem Tag ſchicken auch die Griechen einander allerhand Geſchencke zu, ſon-

derlich eine gewiſſe Art Kuchen, die ſie κόλλικια nennen, wie auch bunt-gemahlte und verguldete Eyer.

Wie mancher oder auch wie manche möchten ſich hierbey ſehnlich wünſchen, daß dieſe küſſende Gewohnheit auch bey uns noch Mode wäre, und werden dergleichen Oſter-Freude ſein offt und viel verlangen; die Eyer würden ſie hierüber auch gerne vergeſſen. Sie würden ſolchergeſtalten dieſe Mode viel ſtärcker, als die Engelländer, betreiben.

Vor Olims-Zeiten hat man ein gewiſſes Spiel, ſo das Ovilegium oder Eyer-Leſen genennet wird, davon noch Uberbleibſel hier und dar in Dörffern und Flecken anzutreffen ſind; daß neimlich etliche Schock Eyer in einer langen Reihe geleget werden, deren jedwedes ſie einen guten Bauern-Schritt von einander ſetzen, und ihrer zwey drum ſtreiten, ob entweder der eine im Lauffen, oder der andere mit Einlegen der Eyer in einem Korb am geſchwindeſten iſt, und dabey derjenige, welcher im Aufleſen eines davon zerbricht, verſpielet.

Daß ſolches Spiel bey unſern ehrlichen alten Lands-Leuten und Vorfahren üblich geweſen, läßt ſich unter andern mit einer alten Urkunde beweiſen; wie denn ein Jeſuit, mit Nahmen Pahebroch, in ſeinem 7ten Tomo Sanctorum Maji, aus einem uralten Paderborniſchen ſogenannten Prä-

ſentien-Buch die Worte: Memoria venerabilis D. Walburgis, Abbatiſſæ & Fundatricis Eccleſiæ Heriſienſis; & miniſtratur ſolenne Ovilegium de Abbatia & Præpoſitura. Ita obſervatum eſt Anno MDXXXVII. anführet und dieſelbe auf obige Weiſe erläutert; welche Erläuterung mit mehreren in Tenzels bekannten Monatlichen Unterredungen auf der 967ſten Seite dieſelbe nachleſen können.

Dieſes Eyerleſen iſt aber auch noch in den Morgen-Ländern wohl bekannt; wie ſolches, einer mit Nahmen Hyde, in ſeiner Beſchreibung von orientaliſchen Spielen ausführlich gewieſen hat.

Man hat bekanntlich bey denen Römern die Circenſiſche Spiele, deren zweyerley, die Patriciſche und Plebegiſche waren, wobey man auch nebſt denen hiezu gehörigen Wagen, Eyer von Höltz, ſo der Dio Caßius in Griechiſcher Sprache *ὠειδῆ δημιȣργήματα* benennt, gehabt, wannenhero man eine ziemliche Verwandſchafft unter dieſen und vorbemerckten aufweiſen könte; Aber es iſt deswegen nicht gleich der Urſprung hiervon abzuleiten; wie es doch ſonſt insgemein bey dergleichen Alterthümern und deren Unterſuchung zu geſchehen pflegt, und ſolches auch unter andern z. E. der bekannte Theologus, Dannhauer, in ſeinem evangeliſchen Denckmahl S. 352. platterdings behaupten will; wann Er ſagt: Es haben

vor Zeiten die blinde Heyden um dieſe Jahrs-Zeit, nemlich denen Oſtern, ihre Ludos Circenſes, Eyer-Feſt und Eyer-Spiel gehalten, da ſie denen beyden Eyer-Götzen zu Ehren in Circo Ovali, in einem Eyer-runden Platz um die Eyer in die Wette gelauſen, von welcher Oſter-Faſtnacht auch unter uns Chriſten, deren Ruhm nicht fein iſt, ein Sauerteig überblieben, daß man auf den Oſter-Montag um die Eyer laufft.

Caſtor und Pollux ſind bekanntlich, nach der Heidniſchen Götter-Hiſtorie, von dem unter Schwanen-Geſtalt, bey einer Königlichen Gemahlin, Leda genannt, erſchienenen Jupiter erzeuget, und von dieſer nebſt der Helena und Clytämneſtra in 2. Eyern ausgebrütet und gebohren worden. Zu ſolchem Andencken ſollen ſie auch Hüte, in Form einer Mützen, oder vielmehr halben Eyerſchalen, auf dem Kopf getragen haben; wie ſie denn auch ſo abgeſchildert werden.

Sonſten hat man von dem circenſiſchen Platz (circus maximus) aus denen römiſchen Scribenten Nachricht: Daß er zwiſchen dem Aventiniſchen und Palatiniſchen Hügel ein Platz vierthalb Stadien, machen 437½. Schritte, und ein Stadium, ſo viel als 125. Schritte, breit, auf dem einen Ende rund, auf dem andern recht wincklicht, rings umher mit Stuffen eingefaßt, auf

welchen bis in die 50000. Perſonen ſtehen und zuſchauen konten; das Rennen gieng an dem eckigten Winckel an, wo die eigentliche Schrancken, (Carceres,) oder auch Zwerg-Bäume waren; Mitten im Platz aber hindurch war eine breite Mauer, wie ein dicker Damm beſchaffen, Spina genannt, darauf allerhand ausgehauene prächtige Bilder ſtanden, und warum das Rennen geſchah.

Am obern und untern Theil dieſer Mauer waren kleine Pyramidal-Kegeln geſetzt, welche Metæ hieſſen.

Wer nun von denen Partheyen am erſten ſiebenmal um dieſe dicke Wand in die Wette herumrennete, der hatte das aufgeſetzte Kleinod gewonnen. Sie können deßfals Nieupoort in ſeiner römiſchen Antiquitäten 5ten Capitel nachſehen.

Ubrigens findet man noch in verſchiedenen Kirchen-Ordnungen etwas von ſogenannten grünen Donnerſtag und Oſter-Ey, oder auch überhaupt vom ſchönen Ey, alwo die aus dem dicken Pabſtthum zurückgebliebene Gewohnheit denen Kirchnern, Schulmeiſtern, wann ſie den Spreng-Keſſel oder das Weyh-Waſſer herumgetragen, ſolches zu geben, und beyzubehalten verordnet worden; ohnerachtet der hierzu gegebene Anlaß bey denen Proteſtanten nunmehro wegfält.

Was aber zu dergleichen Eyer-Schenckungen eigentlich Gelegenheit gegeben, läßt ſich überhaupt aus der vor Zeiten geweſenen Gewohnheit, immer auf denen hohen Feſt-Tagen einander Geſchencke zu geben und zu nehmen, leichtlich und am beſten begreifen.

Wie dann auch die gebräuchliche Neu-Jahrs-Geſchencke oder vielmehr heutiges Tages in Misbrauch erwachſene heil. Betteley, ſo zuerſt in lauter Kleinigkeiten, zum bloſſen Andencken einer hertzlichen Gewogenheit, beſtanden, dieſerhalben als ein klarer, aber auch nunmehro für manchen ſehr unangenehmer Beweiß, zu unſern Tagen annoch übrig geblieben ſind.

Dergleichen Misbrauch alſchon zu des Tiberius Zeiten, nach des Hiſtorien-Schreibers Suetonius Zeugnus, bekant war, und von ihm ein ſtrenges Edict desfals ergieng.

Die eigentlich-genauere Urſache aber zu dergleichen Oſter-Eyern mag wohl am beſten in denen Faſten-Wochen zu ſuchen ſeyn, welche unmittelbar vor denen Oſtern hergehen, und worinnen wir dermalen annoch ſtehen, ſo von denen Lateinern mit dem Wort: Quadrageſimæ, deswegen angedeutet werden; weil man nemlich meiſtentheils eine Faſten-Zeit von 40. Stunden oder auch ſo viel Tagen darunter verſtehen will, und damit auſſer allen Zweifel ſeine Rückſicht auf

die Faſten unſers Heylandes von 40. Tag- und Nachten hat.

Weshalben Tertullianus in ſeiner Abhandlung von dem Faſten des mehreren nachzuſehen, und im canoniſch-päbſtlichen Recht hievon an vielen Orten nicht undeutliche Spuren zu finden.

Nun aber iſt vermuthlich anfangs in ſolchen Faſten das Eyer-Eſſen verſagt geweſen; übrigens auch ohnehin nach dem alten lateiniſchen Sprichwort: Ab ovo usque ad mala; d. i. **von Anfang bis an das Ende**; und aus nurbemeldten Stellen und Nachrichten ohnſchwehr zu ermeſſen: daß die Römer auf die Eyer-Speiſen viel hielten, und alſo dieſelbe nicht den geringſten Theil bey ihrer Tafel ausmachten, mithin hieraus gar füglich abzunehmen: daß die Alten, wann ſie faſten wolten, und alſo ihre gewöhnliche Mahlzeit ausſetzten, auch nothfolglich des erſten und fürnehmſten Gerichts von ihren Mahlzeiten, mithin derer Eyer, entbehren muſten.

Solchemnach iſt es kein Wunder, daß ſie nach Endigung der Faſten wiederum zum Anfang ihrer ſonſt gewöhnlichen Gerichte mit einem beſondern Ceremoniel die erſtere Speiſen, ſo auf dem Tiſch getragen worden, gleichſam einweyheten.

Um nun ſolches beſſer zu erläutern, ſo kan ich nicht umhin, noch eine Stelle vom obbelobten Dannhauer aus angezogenem Ort mit

mit einzurücken. Daſelbſt ſagt er: Das Pabſtthum hat auch ſeinen Chryſam daran geſchmiert, und geordnet, daß, nachdem man bisher 40. Tage ſich des Fleiſches und der Eyer enthalten müſſen, und nunmehr auf den Oſter-Tag der Paß, Fleiſch und Eyer zu eſſen, geöfnet, man die Eyer in die Kirche getragen, und mit abergläubiſchen Ceremonien weyhen ſoll.

Und gleichwie ſchon bey denen Aegyptiſchen Prieſtern und deren Faſten eingeführt war: daß ſie nebſt Ausſetzung des Fleiſches, weder Milch noch Eyer aſſen; weilen ſie das erſtere für Blut und das andere gar für Fleiſch, beydes nur unter veränderter Farbe oder, wie man es ſonſt kürtzer zu geben beliebt, für weiſſes Blut, und flüßiges Fleiſch anſahen: alſo iſt hievon ein obzwar nicht gantz untrügliches, doch auch nicht ſchlechterdings verwerfliches Argument auf die hier kürtzlich beſchriebene Faſten zu nehmen.

Man kan übrigens auch daher abnehmen: daß die Eyer nicht unter die Faſten-Speiſen gerechnet werden können; weilen ſie ſtarck nähren und den Magen beſchwehren; ein angefüllter Magen aber die Seelen-Kräfften hindert, etwas ernſtlich und aufmerckſam zu verrichten; wie denn jenes ohnehin bekandt-lateiniſche Sprichwort ſolches ohne weitere Ausführung darthut;

und

und Ihnen ohnedem bewuſt iſt, daß die lieben Alten im erſten Chriſtenthum fürnemlich auch deswegen die Faſten angeordnet haben, damit durch gäntzliche Enthaltung blähender oder auch überhaupt all- und jeder Speiſen nicht die Andacht unterbrochen, ſondern deſto brünſtiger erhalten werde.

Dieweilen man auch in der alten Kirche bereits mit Beobachtung einer äuſſerlichen Gewohnheit darauf ſah, um etwas hieroglyphiſch- und metaphoriſches darunter zu begreiffen, und daher auch ſogar, wie es abſonderlich im 4ten Jahrhundert gewöhnlich war, durch das bloſſe Räuchern mit Weyhrauch (von welcher Ceremonie dieſes Wort den Namen nach etymologiſcher Bedeutung ohnfehlbar bekommen haben mag,) das vor GOTT angenehme Opfer des Gebets anzuzeigen pflegte.

So iſt auch mit nichten unwahrſcheinlich, wann man glauben will: daß unter dieſen Eyer-Geſchencken zur Oſter-Zeit das Leyden und Auferſtehen unſers HERRN JESU fürnemlich verſtanden worden, und man ſich alſo zugleich einer traurigen und frölichen Begebenheit hierdurch erinnern wollen; oder aber, da die Eyer ein Zeichen einer Reinigkeit ſeyen, alſo die Alten durch das Ey die Reinlichkeit und Schönheit des aus der ſcheußlichen Grabes-Höhle erſtan-

ſtandenen CHRJSTJ, wie nicht weniger auch überhaupt des menſchlichen Cörpers, wann er nemlich aus Staub und Aſche dereinſten viel ſchöner und wie der Leib CHRJSTJ, verklärt auferſtehen ſoll.

Es wird Jhnen ohne Zweiffel auch die bey den Griechen übliche Redens-Art: Er iſt ſo rein, als wann er aus einem Ey gekommen ſey; ingleichem des Franciſcus Vavaſſors Abhandlung von der herrlichen Geſtalt Chriſti nicht unbekannt ſeyn. Des Aringhs unterirrdiſches Rom kan einen Lehrbegierigen von der Abſchilderung Chriſti zu Conſtantinus Zeiten am hinlänglichſten belehren. Jch erinnere mich hiebey in Reinkings bibliſcher Policey die berüchtigte Epiſtel von Chriſti Leibes Beſchaffenheit auch beſonders geleſen zu haben. Endlich ließ ſich auch noch von dem allegoriſchen Sinn dieſes Oſter-Ceremoniels allenfalls hiernechſt behaupten, daß, gleichwie unter denen erſten Haupt-Verfolgungen derer Chriſten zur Marter glüende Eyer, worvon Socrates im zweyten Buch und deſſen 38ſten Capitel ſeiner moraliſch-Philoſophiſchen Wercke handelt, genommen würden: alſo dieſelbe ſich auch durch Darreichung eines Oſter-Eyes zur Standhafftigkeit bey denen Jhnen bevorgeſtandenen Martern unter einander aufmuntern wolten.

Vor

Vor Zeiten muſte in denen Circenſiſchen Spielen das ovalrunde Kleinod, ſo auf einer Säulen-Spitze aufgehengt war, im Rennen aufgefangen werden, daferne man gewinnen wolte; gleichwie auch nicht undeutlich zu ſchlieſſen wäre, daß ſich die lieben Alten durch Schenckung der Eyer einander zu dem künfftigen Lebens-Lauf anfriſchen wollen.

Hauptſächlich aber läßt ſich die Urſache: warum eben gerad Eyer und ſonſt nichts anders heutiges Tages bey dieſem Oſter-Ceremoniel gewöhnlich ſeyen, hierinnen finden: weilen nemlich um ſolche Oſtern herum, als in der frölichen Frühlings-Zeit, die Hennen wieder anfangen zu gäxen, und auch zu legen, mithin das Eyerwerck nicht mehr ſo rar zu werden pflegt, welches den Landmann öffters mehr zur Oſter-Freude, als ſonſt die heiligſte Gründe bewegen kan; wie dann ſolches über das die Benennung des kurtz vorhergehenden an ſtatt heiligen insgemein genannten grünen Donnerſtags, um welche Zeiten nemlich wieder alles zu grünen anfängt, ohne Mühe zu erkennen giebt.

Daher ſolte man faſt auf die Gedancken gerathen: als ob das römiſche Wort: Ovum; von ovare; oder dieſes von jenem herzuleiten ſey. Obſchon der berühmte Philologus Cellarius in ſeinem bekannten lateiniſchen

ſchen Handbuch nicht untereinander als Abſtammungs- ſondern ein jedes beſonders, als Stammwörter geſetzt, aber von ihm iſt auch hierbey zu wiſſen, daß er nicht allemahl in dergleichen Ableitungen richtig verfährt, noch fahren kan.

Jedoch es ſind und bleiben alles dieſes faſt nichts anders als Muthmaſſungen, weilen wir hiervon nichts zuverläßiges bey denen alten Schrifftſtellern finden; dieſe Einfälle werden indeſſen etwas vernünftiger und wahrſcheinlicher heraus kommen, als wie jener ſinnreiche, aber auch dabey gantz ohnſtatthaffter Einfall: daß die Alten durch Hingebung eines Eyes auf denen Oſtern zu erkennen geben wolten, wie ſie glaubten: als ob unſere bewohnte Welt aus einem Ey entwickelt; oder dieſe Welt-Maſchine zur Oſter-Zeit erſchaffen worden.

Aber wer ſiehet nicht, daß dieſe Grillen aus einem überflüßig- und müßigen Kopf entgangen ſeyen, welcher die Welt mit aller Macht ovalrund haben, oder behaupten will, daß die ſichtbare Welt zur Frühling-Zeit in dieſe Form gebracht worden ſey? welches an ſich, ohne Beyhülffe dieſer unnützer chymäriſchen Gedancken, wahrſcheinlich und in gewiſſer Abſicht gewiß genug gemacht werden kan.

Zum

Zum Beſchluß muß ich ihnen noch eine gar artige ſinnreiche Stelle aus dem ſchon angeführten Dannhaueriſchen Denckmahl, weilen Sie, wie ich weiß, es nicht beſitzen, zu Gemüth führen, die einem Anlaß genug zu ungemein erbaulichen und lehrreichen Gedancken geb.n können; Sie lauten aber folgender maſſen: Keinen beſſern und angenehmern Oſter Danck können wir unſerm erſtandenen Sieges Fürſten bringen, als uns ſelbſten, als die mit dem Blut Chriſti gefärbte Oſter-Eyer zu ſeinem Opffer und Dienſt gäntzlich zu übergeben.

Gleichwie eine natürliche Henne ihr Ey legt, aber todt und lebloß; ſetzt ſich darauf; brütet daſſelbe durch ihre beywohnende Wärme mit viel Guxen und Gaxen, auch bis die Schaale erbrochen, das Küchlein heraus geſchloſſen, auch noch roh und flugloß; darum die Henne noch ferner an ihm arbeiten muß, daſſelbe unter die Flügel nehmen, erwärmen, locken, ruffen, ſchützen wider den Raubvogel, bis es endlich flüg wird, und ſelbſt davon fliegen kan.

Alſo die geiſtliche Henne, (Matth. 23.) Chriſtus, legt die Eyer in der erſten Geburt, aber lebloſe Eyer, die das rechte Leben, das aus GOtt iſt, noch nicht empfangen haben: brütet darnach daſſelbe aus, durch die überkommene Krafft und übernatürliche Wärme

me des Heiligen Geiſtes in der geiſtlichen Wiedergeburt, bricht die Schale des alten Menſchen mit dem lieben Creutz, färbet das Ey roth mit ſeinem Blut, arbeitet ferner an dem neugebohrnen Küchlein, locket, ſammlet, ſchützet und erhält daſſelbe, bis es durch einen ſeligen Flug ſich empor ſchwinget in das himmliſche Leben. Uns als Chriſti Oſter-Eyern und Oſter Küchlein gebühret Chriſto, unſerm Herrn, uns zu laſſen gantz und gar, und Ihm zum Dienſt zu ergeben, und alſo würcklichen Danck für ſo theure Wohlthathaten zu erweiſen.

Dabey ſtehet nun wohl das gröſſe Halleluja, und endlich das gantze Alleluja. Alleluja! Sind das nicht herrliche Gedäncken von einem Gottes-Gelehrten, der hiermit alle mögliche Allegorien von den Öſter Eyern, und deſſen legenden Hennen erſchöpfft, und den Spruch Chriſti, da er ſich ſelbſt einer Henne vergleicht, auf das ſinnreichſte ausgedehnt und erweitert hat.

Übrigens kan nicht unerinnert laſſen, vor einigen Jahren ein paar Bogen von einer bey müßigen Herbſt-Stunden ausgebrüteten Heerde von Reimen auf Oſter-Eyer im Buchladen durchgegangen zu haben.

Die meiſten hiervon ſind wohl recht einfältig, ja phantaſtiſch und auf wahrhaffte

Haaſen-Eyer geſetzet. Doch fallen mir einige, und zwar der leſenswürdigſten, wieder in das Gedächtnus, die Ihnen, als einem Liebhaber von kleinen Poeſien, hiermit nicht vorenthalten will; und woraus man auch den heutigen Gebrauch, Endzweck und Gelegenheit der Oſter-Eyer erſehen kan:

Zum Exempel:

An einem Freund, wegen Eyd der Treue:

Mein Freund! du nimſt durch dieſes Ey/
Von mir den rechten Eid der Treu.
Die Freundſchafft iſt gleich wie ein Kind;
Drum nehm ich ſie vor andern allen
Gar wohl in Acht / und bin nicht blind/
Sonſt möcht ſie aus der Wiegen fallen.
Das Wickel-Band iſt Lieb und Treu/
Zur Spiel-Luſt dient dieß Oſter-Ey.

Die Verknüpfung der treuen Freundſchafts-Liebe mit dem Ey.

Indem die Erde jezt den bloſſen Schooß aufdecket;
So hat der Haaß mir auch diß Oſter-Ey gehecket.

Das

Das ſchenck ich dir / mein Kind / und glaube diß dabey:
Daß treuer Freundſchaffts-Lieb damit verknüpfet ſey.

Einfall vom Hüner-Neſt ſuchen und finden.

Ich ſuchte lang am Oſter-Feſt
In meinem alten Hüner-Neſt/
Um ein recht ſchönes Ey zu finden;
Allein/ da ichs beym Licht beſah/
War keines von der Gattung da.
Ach! Ceder-Unglück! vor den Blinden/
Kurtz drauf/ ſo ſprach ich Ey/Ey/Ey!
Da fanden ſich der Eyer drey.
Nimm dann/ mein Freund! mit dem vorlieb/
Die andern zwey ſtahl mir ein Dieb.

Wunſch: im Ey zu ſeyn und heraus ſchreyen zu können.

Wann ein Wunſch/ das wünſchen ſolte/
Und das/ was man wünſcht/ erfüllte;
Wünſchte ich ſo klein zu ſeyn/
Daß ich gieng ins Ey hinein.
Wann ich dann nun drinnen wäre/
Wolt ich ſchreyen/ daß ſie's höre/

Und von allen Kräfften laut:
Jungfer! Sie iſt meine Braut!

Ein rundes Ey, der Liebe Gegenſatz.

Kein Ey bleibt auf der Spitze ſtehen;
So läßt die Liebe ſich auch drehen;
Doch ich geſtehe dir ganz frey:
Daß meine Lieb nicht ſpitzig (alſo) ſey.

Da haben Sie hiermit, nach meinem Befinden die beſten.

Aber ich will Ihnen noch merckwürdigere Sachen von raren Eyern, ſtatt eines Oſter- oder Haaſen-Eyes, zum Zeichen und Denckmal unſerer vertrauteſten Freundſchafft verehren.

Wie wunderbar öfters die Natur in denen Geſchöpffen ſpiele, das ſiehet man mit Erſtaunen. Man wird mehrmals ſehr ſeltſam gebildeter Bäume, Kräuter, Steine, an denen die Natur entweder geirret, oder doch ſonſt eine gantz ungewöhnliche Bildung abſchildert, zuweilen gewahr.

Zu ſolchen Dingen mag man auch mit Fug die Eyer rechnen, deren verſchiedene

von

von merckwürdiger Geſtalt und Art gefunden werden.

Der fromme Theologus, D. Philipp Jacob Spener, ſchreibet an einem guten Freund, welchergeſtalten 1654. den 2. Auguſt zu Straßburg in der Behauſung Wesnerus, eines Herrn aus dem Rath der Ein und Zwantziger, am Morgen eine Henne über den Hof gegangen, da ſie eben der damaligen erſchrecklich-groſſen Sonnen-Finſternus innen worden.

Kurtz darauf leget ſie ein Ey, auf welchem die verdunckelte Sonne überaus natürlich und eigentlich abgebildet geweſen, ſogar, daß man gantz deutlich geſehen hat, wie der Mond durch den verdunckelten Sonnen-Cörper getreten, von welchem man dannoch auch etwas von dem lichten Cörper ſehen können; inwendig iſt man an dem Ey keinen Unterſchied von andern gewahr worden, und iſt es zu bedauern, daß es aus Unvorſichtigkeit zerbrochen; dann gleich darauf iſt dieſe ſeltſame Abbildung auch ſogar aus denen Stücken der Eyerſchalen verſchwunden oder erloſchen, daß man ſie nicht hat abzeichnen oder nachmalen können.

Hiervon ſind die curieuſe deutſche Miſcel-

laneen in denen Analecten auf der 301. S. nachzuſehen.

Ein bekannter Medicus, L. Garmannus in Ober-Sachſen, hat unter ſeinen Seltenheiten zwey Eyer; davon eines, welches 1668. im Sommer gelegt worden, ſeiner Geſtalt nach, einer länglichen Birne gleichet; das andere aber, ſo von einer Ente im folgenden Jahr gelegt, hat einen lang ausſtehenden Schwantz; um deſſentwillen einige dafür halten wollen, als hätte die Ente mit einer gifftigen Schlange gebuhlet.

Bartholinus in ſeiner raren anatomiſchen Hiſtorien erſtem Hundert, Vierter Hiſtorie, erzehlet: daß in Norwegen eine Frau geweſen; nachdem dieſelbe vorhero verſchiedene Kinder zur Welt gebracht, ſo hat ſie im Jahr 1638. bey abermaliger Leibes-Bürde groſſe Schmertzen empfunden, zuletzt aber nichts anders, als zwey Eyer, ſo denen Hüner-Eyern in allen gleich geweſen, zur Welt gebracht, davon das eine zerbrochen, das andere aber in Olaus Wormius ſeinem Museo verwahrlich aufgehoben worden.

Doch kan man nicht ſagen, daß es die vorbeſchriebene Leda geweſen, welche dem Caſtor und Pollux, nach der Mythologie, in einem Ey ausgegaxt haben ſoll. Dieſe

Norwegerin hat noch mehr gethan, indem ſie zwey Eyer gelegt.

Eben dergleichen iſt im Jahr 1621. einer Frau zu Vincenz in Welſchland bey ihrer vermeynten Geburts-Zeit wiederfahren, wie Joh. Rhodius in der 57. Obſervation des 3ten Hunderts bemercket.

Dr. Virdung gedencket, daß zu Marckbreit im Schwarzenbergiſchen Gebiet 1669. von einer Frauen, welche ſich 6. Wochen her geſegneten Leibes befunden, durch Mißgebährung auch ein Ey an das Tages-Licht gekommen.

Es war kleiner, als ein Hüner-Ey, und iſt inwendig ein Knäblein, eines Werck-Zolls lang, gefunden worden, welches alle Theile eines menſchlichen Leibes gehabt.

Dr. Joh. Zwinger, fürnehmer Profeſſor der Theologie zu Baſel, ſchreibet: 1672. den 15ten Mertz an Herrn Dr. Henrich Screta von Saforitz, berühmten Medicus zu Schafhauſen in der Schweitz: Daß er vor etwa zehn Jahren einen Hahn gehabt, ſo ungefehr acht Jahr alt, welcher innerhalb dreyzehen Tagen zehen Eyer gelegt.

Sie waren etwas gröſſer, als Tauben-

Eyer, jedoch viel kleiner, als ein rechtes Hüner-Ey.

Die Schale war auch viel dicker, wie irgends an einem andern Ey. Man ſah keinen Dotter darinnen, ſondern an deſſen ſtatt etwas, welches einem weiſſen Faden gleichte und gekrümmet lag; daſſelbe war weiſſer und dicker, als das übrige Eyerweiß.

Dieſer Hahn gieng ordentlich mit einer Henne nach dem Neſt, wann ſie legen wolte, und wann ſie wieder zuſammen aus dem Neſt traten, ſo fand die Magd allezeit zwey Eyer, nemlich ein vollſtändiges Hüner-Ey, an dem Ort, wo die Henne geſeſſen, und ein kleineres, das der Hahn auf ſeiner Seite gelegt.

Dieſe Seltſamkeit hat ermelter Zwinger etliche Tage hernach denen Herren Profeſſoren, Dr. Hieronymus und Dr. Henr. Glaſern, erzehlt, welche denſelben Hahn zu anatomiren erhalten, aber nichts ſonderliches oder verwunderliches an ihm mercken können, welches ſie daher zu ſeyn geurtheilet, weil man zu lang gewartet, den Hahn zu ſchneiden, da ſolches alſobald, als er noch mit dem Eyerlegen beſchäfftiget, hätte geſchehen müſſen.

Doch

Doch möchten vielleicht wohl alle beyde Eyer von der Henne gekommen ſeyn, daß nur der Hahn bey dieſer doppelt-ſchwehren Arbeit den Heb-Ammen-Dienſt vertreten.

Indeſſen ließt man es in denen ſchon gedachten curiöſen deutſchen Miſcell. und zwar deren 177ten Obſervation, wie obgemeldet.

So berichtet auch Dr. Sebaſt. Scheffer an Dr. Sal. Reiſel, geweſenen Phyſicus zu Worms, 1674. im Monat Merz aus Franckfurt: Wie ſein Elter-Vater von der Mutter her, Bechtold Weichmann genannt, ebenmäßig einen Hahn geſehen, der Eyer geleget.

Es habe nemlich 1571. ein alter Hahn in den Hof-Platz ſeines Hauſes, welches Greifenſtein heißt, ein kleines Ey hinter ein Faß gelegt und ausgebrütet, deſſen Schale an ſtatt des Eyerweiſſes mit lauter Blut angefüllt, das gelbe aber oder der Dotter habe wie Kröten-Saamen ausgeſehen, wie zu leſen in nur-erwehnten Miſcellaneen S. 300.

So meldet ebenermaßen Levinus Lemnius in ſeinen verborgenen Natur-Wundern ſiebenden Buchs, ſiebenden Capituls: Daß

zu ſeiner Zeit zwo alte Hahnen zu Zirckſee in Seeland Eyer gelegt, und dieſelbe mit Gewalt haben ausbrüten wollen, daß man ſie endlich mit Stöcken aus dem Neſt treiben, erwürgen und die Eyer zerſchlagen müſſen, um allen beſorgenden Unheil in Zeiten vorzukommen.

Der berühmte Däniſche Medicus, Dr. Thomas Bartholin, ſchreibt: Daß Ihm 1699. ein Bauer ein Ey gezeigt, in welchem inwendig noch ein kleines Ey enthalten geweſen, deſſen Geſtalt ſich etwas krum gezogen.

So weiſet man auch in der Königlichen Däniſchen Kunſt-Cammer ein ſchwangeres oder zwiefaches Ey, da eines in dem andern enthalten iſt. Ludwig Guetius von Sulze hat auch ein ſolches doppeltes Ey unter ſeinen Raritäten gehabt.

Jedoch ich erinnere mich anizt, daß dergleichen merckwürdige und ſehr ſeltene Exempel albereits zugeſchrieben worden.

Hiebey fällt mir aber noch ein, daß der bekannte P. A. a. St. Clara unter andern ſeinen wunderlichen Tituln auch einem Buch die Rubrik: Gick, Gack, Gack ein A; aus der Gefahr gegeben; weilen er in denſelben ein in Bayern gelegenes Cloſter beſchrieben,

ben, welches an einem Ort erbauet worden, woſelbſt eine Henne ein Ey gelegt, auf welchem ſich das Bildnus der Jungfrau Maria dermaſſen natürlich abgebildet haben ſolle, daß man es auch mit Menſchen-Händen nicht ſchöner hätte mahlen können.

Herr Dr. Joh. Hartm. Degner, Medicus in Niemagen, ſchreibt in denen Breßlauiſchen Sammlungen 1723. Monats May: Ich habe dergleichen geſchwäntzte Eyer von meinen eigenen Hünern gehabt.

1722. den 8ten May fand man ein ſehr groſſes Ey von einer ſogenannten Engliſchen Henne, welche mir wegen ihrer auſſerordentlichen Gröſſe war verehret worden, maſſen ſie vollkommen ſo groß, als eine ordentliche Welſche Henne war; Das Huhn war dreyjährig, legte wenig, doch ſehr groſſe Eyer, als kleine Gänß-Eyer, und konte wegen ſeiner Gröſſe von keinem, auch dem gröſten Engliſchen Hahn, ſo man finden konte, nicht getreten werden; wolte auch keinen zu dieſer Arbeit zulaſſen, weswegen auch keine Art von ihr fortbringen können.

Das monſtröſe Ey war fornen von der Spitze wie ein anderes Ey gebildet, hinten

aber

aber hatte es einen Schwantz, an welchem noch ein kleines Ey befindlich.

Das Huhn bekam nach der Zeit Knoten an denen Fuß-Gliedern, die ihr gantz verwuchſen, und immer brandigt anzufuhlen waren, alſo, daß ſie wegen dieſer podagriſchen Kranckheit nicht mehr gehen können, und zu groſſem Leidweſen hat geſchlachtet werden müſſen.

Im Jahr 1723. den 16ten May brachte man mir abermals ein ſolch monſtrös-geſchwänztes Ey, welches von einer jährigen Henne war; vornen her hatte es, von der Spitze an, die Form eines ordentlichen Eyes, hinten aber hatte es einen Schwantz von acht aneinander hangenden kleinen Eyergen.

Nach der Zeit legte ſie mehrere, etwa 3. oder 4. dergleichen, ſie wurden aber meiſt von denen andern Hünern aufgefreſſen; zwiſchen dieſen legte ſie wieder ordentliche Eyer.

Obbenannte monſtröſe Eyer hatten einen Dotter, wie die gemeinen, was aber monſtröſes dran war, das war allezeit nur mit einer weißlichen Feuchtigkeit angefüllt. Die Henne ließ dieſe Eyer mit groſſem Seufzen und Drucken fahren; gieng lang damit um,

und

und muſten ihr wohl gar mit der Hand weggezogen werden, wegen der Länge des Schwäntzes, der zuletzt kam. Man fand hernach die Henne im Monat Julius todt, an einem Morgen, da man doch vorher keine Kranckheit an ihr bemercken können; aus Curioſität zerlegte ich ſie, fand aber nichts auſſerordentliches an derſelben.

Herr Dr. Joh. Friedr. Henckel, Medicus zu Freyberg in Meiſſen, hat in denen Breßlauiſchen Sammlungen verſchiedene Figuren von dergleichen wunderbaren Eyern eingeſandt und und ſeine Betrachtungen darüber angeſtellt, worinnen er zwar nicht läugnet, daß die Thiere ebenfalls durch ihre Phantaſie in die äuſſerliche Geſtalt würcken könten, und führet z. E. das Ey an, ſo eine vollkommene Schlangen-Geſtalt auf der Schalen aufgewieſen.

Ingleichen das Ey einer Ente, darinnen eine Hechts-Leber-Geſtalt zu ſehen; dabey erzehlt wird, daß die Ente, da ſie das Hecht-Gedärm ſamt der Leber weggeſchleppt, von der Köchin darüber ſey ertappt und erſchreckt worden; nach der 43ſten Obſervation zweyten Hunderts.

In Tempels monatlichen Unterredungen vom Monat Junius 1689. nach der andern Ausgabe S. 604. iſt ſolches auch angemerckt zu finden. Ich

Ich muß Gelegenheitlich aus dieſem gelehrten Werck eine luſtige Eyer-Geſchichte, die kurtz vor der Erzehlung der geſchreckten Ente auf der 603ten S. angebracht worden; da überhaupt von der auſſerordentlich-hefftigen Einbildungs-Krafft bey ſchwangern Weibern, wie auch unvernünfftigen Thieren gehandelt worden, hier ebenfalls mit beybringen.

Eines gewiſſen Profeſſors Liebſte hatte laſſen auf dem Marckt ein halb Schock Eyer einkaufen, und wanderte damit in ihres Gemahls Studier-Stube, zu Ihm ſagend: Mein Schatz, du weißt wohl, wie gefährlich es ſey, ſchwangern Weibern zu verweigern, was ſie begehren.

Nun iſt mir eine Luſt angekommen, alle dieſe Eyer dir ins Geſicht zu werfen, wirſt mir alſo hierin zu willen ſeyn, wo du anders meiner Leibes-Frucht nicht ſchaden willſt.

Was ſolte der gute Mann bey ſogeſtalten Dingen thun? Er deckte ein Schnupftuch über das Geſicht, ſetzte ſich auf einem Stuhl, und ließ ſeine Liebſte nach ihrem Gefallen handthieren, welche denn immer ein Ey nach dem andern daran zerſchmetterte, bis ſie alle waren.

Dieſem nurangeführten Monats-Stück iſt diß Abentheuer, in umſtändlicher Poſitur dieſes Ehe-Paars recht poßirlich in einem gewöhnlichen Kupfer-Stich in Holtz vorgeſtellt, vornen am Titul-Blatt angefügt.

Es gehört auch obgedachtes Ey mit der Sonnen-Finſternus hieher.

Was aber die Eyer betrifft, ſo der Form und gantzen Geſtalt nach anderſt ſind, als die ordentlichen; da meynt man: Es ſey die Urſache von auſſen zu ſuchen, und komme her, wann die Henne etwa zu der Zeit, da das Ey noch zart iſt, einen Druck bekomme, und alſo das Ey Schaden an ſeiner Form leide, da es denn in ſolcher Geſtalt fortwachſe und zunehme, bis es ſein völliges Wachsthum und Vollkommenheit erhalten, wie es von der Henne in der angenommenen Geſtalt hernach geleget wird.

Aus allen dieſen hier mitgetheilten und noch hin und wieder mehr verſteckten Exempeln ließ ſich ohnſchwehr ein mercklicher Zuſatz in einer vor geraumer Zeit herausgekommenen und Ihnen auch bekannt gewordenen Teſtacrologia ausfündig machen; wie ich denn glaube, daß dergleichen Eyer-Geſchichte zum theil als rechte Wunder der ſogenannten ſpielenden Natur, gar füglich hierinnen anzubringen, und überhaupt

haupt laſſen ſich ſo merckwürdige Abfälle von ihrer natürlichen Art, als immermehr in denen Steinen albereits gefunden worden, bemercken.

Womit ich hierdurch vör dißmal ſchlüße, anbey mir aber ausbitte, daß Sie die dermalige Weitläufftigkeit meines Schreibens, mit der Seltenheit der Materiè, und abſonderlich mit Ihrer ungezwungenen Höflichkeit zu entſchuldigen belieben.

haupt laſſen ſich ſo merckwürdige Abfälle von ihrer natürlichen Art, als immermehr in denen Steinen albereits gefunden worden, bemercken.

Womit ich hierdurch vor dißmal ſchlüße, anbey mir aber ausbitte, daß Sie die dermalige Weitläufftigkeit meines Schreibens, mit der Seltenheit der Materie, und abſonderlich mit Ihrer ungezwungenen Höflichkeit zu entſchuldigen belieben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Literarischer Briefwechsel Oder: Aufgefangene curieuse Briefe Darinnen:
Freymüthige Historisch-Philologisch- und Philosophische Ergezlichkeiten
Uber Allerhand besondere Materien der curieusen Welt zum Nutzen und Vergnü
gen Stück-weise vorgetragen werden
Bd.: 5

Franckfurt am Mayn 1746

Epist. 124-1/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10402358-3
VD18 80516491-001